Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 122 (1843)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit dem Herbst 1841

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Berbst bes Jahres 1841 barf in Sinficht ber Frucht=, Wein= und Obst=Ernte in unses rer Gegend zu ben mittleren, wenn nicht zu ben ziemlich guten Jahrgangen gezählt werden. Ein sehr angenehmer Spätherbst erfreute uns ungewöhnlich lange Zeit und erst Weihnacht brachte rauhere Witterung und bleibenden Schnee. Im Jänner 1842 fiel wenig Schnee und die Rälte stieg babier bis auf 14 Grad Reaumur, ohne indeß auf dieser Sohe langer als einige Tage anzudauern. Der übrige Theil des Winters war meistentheils für diese Jahreszeit angenehm und mit nur mäßigem Schnee begleitet, ber sehr früh schmolz, aber an ben Oftertagen wieder durch neuen ersett wurde. Mit dem 18. April trat heiter, aber trocken Wetter ein und dauerte, die erste Sälfte Mai ausgenommen, bei nun fortanhaltendem Oftwinde, ben ganzen Frühling hindurch. Die Folge hievon war, daß beim Beginne bes Sommers die Futterernte nur an höhergelegenen, nicht so trodenen ober sonnigen Lagen gunstig aussiel, in tiefern und sonnigern Gegenden aber, namentlich in fast ben meisten Gegenden Deutschlands bedeutender Kuttermangel eintrat. Die fortwährend trockene und heiße Witterung ließ bereits für bie Getreideernte befürchten, diese fiel jedoch mehrentheils, wenn auch nicht der Menge, boch der Gute bes Erzeugten nach, befriedigend aus. Die Erdfrüchte gediehen gut. Aelpler und Bienenbesitzer erfreuten sich eines für sie ausgezeichnet ergiebigen Jahres und der Obstbaum und vorzüglich bie Rebe versprechen viel.

Ueber Rrieg und Frieden, oder über die politischen Berhältniffe.

Wenn man auch glaubt, es sei in der Welt endlich Alles in guter Ordnung und nun ju einem ruhigen Gespräche über das Wetter und den Kaffee sich anschickt, so kommt unvermuthet wieder ein großer Lärm oder etwa eine kleine Revolution barein. — In Europa ift's zwar, ben äußersten Often, wo die Ruffen und Tscherkessen einander messen, ausgenommen, nirgends offener Kampf, aber deßhalb herrscht doch nichts weniger als vollkommene Ruhe. In Spanien bedarf es nur eines Funkens, und das ganze unglückliche Land steht in vollen Flammen. In ber Türkei dauert der unselige Zustand bes Schwankens und bes Wechsels fort; nun kommt auch noch ein Krieg mit Persien dazu. In Frankreich hat der plötliche Tod des Kronprinzen bebeutende Aufregung hervorgebracht. Das rasche und entschlossene Sandeln bes Königs bei biesem Unfalle' hatte indessen wohlthätig gewirkt. Für England ist bedenklicher als seine Kriege mit bem fernen China und bem sich empörenden Indien, der Krieg und die Noth im Mutterlande. In England und Irland nimmt die Armuth und ber Mangel an Arbeit auffallend zu und bie Sprache ber fich zusammenrottenden broblosen Fabrifarbeiter wird immer lauter und brobender. Portugal hat hauptfächlich mit seinen Schulden zu kämpfen, und es muß immer ein Loch aufs gemacht werden, um bas andere guzumachen. Die königliche haushaltung ift fast burgerlich eingerichtet.

Der Brand von Hamburg.

Es war in der Nacht auf den Himmelfahrts= tag, vom 4. auf den 5. Mai 1842, als plötzlich durch die Straßen Hamburgs Feuerruf ertönte. Man sah mitten aus der Altstadt die Feuerfäule aufsteigen: ber Brand hatte fich in der Deichstraße, einer engen, dem Safen zuführenden Straße entzündet. Gehr bald erfannte man die Gefahr. Es webete ein heftiger Wind, und die seit vier Wochen herrschende Durre hatte Alles ausgetrochnet und die Fleete, wie die zahlreichen Kanäle genannt werden, welche sich zwischen den Häusern hindurchziehen, fast alles Wassers beraubt. Mit jeder Stunde griff daher die Flamme weiter um sich, und als der Tag anzubrechen begann, lag die Deichstraße und Alles, was daran stieß, bereits in rauchenden Trümmern da.

Um Mittag verzehrte bas Keuer bereits bie großen Gebäude des Hopfenmarktes, wo fich die Hallen der Metger und Kischverkäufer bes finden und als auch diese ergriffen wurden, stellte sich die Besorgniß bar, baß auch die nahe daran liegende Nikolaikirche ein Raub der Flammen werden könnte. Dieses war die zweite Pfarrfirche der Stadt, von bedeutender Größe, und wie ein altes Heiligthum zu betrachten. Der Grundstein dazu wurde schon um die Mitte des zwölften Jahrhunderts ge= legt; sie war 400 Fuß lang, und eben so hoch war ihr schöner Thurm, den ein sehr wohl klingendes Glockenspiel zierte. Eswar um 3 1/2 Uhr Nachmittags, am Himmelfahrtsfeste, als die Flammen unter wahrhaft schauerlichem An-klingen des Glockenspiels überall hervorbrachen, und bald sah man den Thurm wie eine riesige Brandfadel zum himmel emporragen. Gegen 5 Uhr stürzte er endlich ein und die wilde Lobe schlug nun, verheerender noch nach allen Sei= ten sich verbreitend, bis spät in die Nacht häu= serhoch empor.

Genährt durch diese Feuermasse dehnte sich jetzt die Flamme wie aus einem Mittelpunkte strahlenförmig aus. Zuerst ergriff sie die Bör= senhalle, ein weitläufiges Gebäude, bas ben Kausseuten zu ihren täglichen Zusammenkunf-

ten außer ber gesetymäßig bestimmten Börfenzeit diente. Bon hier sprang bas Feuer zur Neuenburg, einer engen, frummen Strafe, wo die reichsten und elegantesten Magazine neben= einander lagen. Hier gab es Häuser, die vom Keller bis zu den obern Stockwerken ein Waarenlager bildeten; dieß waren nicht Laben, wie man sie in den Städten des Binnenlandes kennt, sondern alle Säle und Zimmer, das Stiegenhaus, der Vorplat — Alles diente zur Aufstellung ber schönsten und prächtigsten Ge= genstände aus den Gebieten der Kunst oder Industrie. In diesem Nevier steigerte sich nun der entsetzliche Wirrwarr noch mehr, allein er follte erst seinen Gipfel erreichen, als das Feuer am Ende dieser Straße, nach dem Nathhaus zu, auf ein zweites stieß, das sich von der Bohnenstraße heranwälzte. Auch diese Straße ist eng und hat hohe Häuser; hier in der Nähe der Börse, nach deren Plat die Straße mun= dete, befanden sich auch wieder sehr reich aus= gestattete Waarenlager.

Während nun hier die Verheerung im Mit= telpunkte ber Stadt mit rasender Eile immer weiter vorschritt, zog sie vom Hopfenmarkte nach ber andern, der Neustadt zugekehrten Seite der Altstadt hin und näherte sich dort den Duar= tieren der Alster, wo der eigentlich elegante Theil der Bevölkerung wohnte.

Unterbeß sah man mit Schrecken, daß bas alte, ehrwürdige Rathhaus in Flammen stand, bessen äußere Façade mit den Bildern beutscher Kaiser geschmückt war, die im Scheine des Brandes geröthet in die Trübsal ernst hin-einschauten. Neben dem Rathhause stand die Bank; vor demfelben die alte Börse; diese brei wichtigen Denkmale waren auf einem nur klei= nen Plate zusammengedrängt. Um das Ge= bäude ber Bank zu retten, mußte man Rath= haus und alte Börse opfern, und es wurde beschlossen, beide in die Lust zu sprengen, da= mit die Verbindung des brennenden Theils mit dem noch unversehrten zerstört werde. Mitten in der Nacht wurde dieser Beschluß ausgeführt; es war herzzerschneibend, den dumpfen Knall zu vernehmen, der wie ein riesenhaftes Stöh=

nen klang, mit dem bas alte Rathhaus in sich zusammenstürzte. Die Schätze ber Bank ruhten sicher in einem feuerkesten Gewölbe, und was

ren unter Waffer gesetzt worden.

Am Freitag nach dem Himmelsahrtstage, etwa nach dreißigstündiger Dauer, erstreckte sich die Fronte des Feuers von der Ece der Reischenstraße bis zur alten Wallstraße und hatte sast die neue Börse schon erreicht, die erst vor einem Jahre eingeweiht und eröffnet worden war. Man machte die ungeheuerste Anstrengung, um dieses Prachtgebäude zu retten. Das herrsliche Bauwerk blieb auch unversehrt. Man sah die Börse unter Ruinen und Flammen hoch und herrlich, Hamburgs Ruhm und Zierbe, mit ihren hohen Hallen Hamburgs Wiedersausblühen und seinen erneuerten Wohlstand verbürgend, fest und kräftig dassehen.

Unter biesen Anstrengungen war ber Vor= mittag vergangen, als plötlich die Schreckens= botschaft erschallte, daß das Feuer vom alten Wall aus das breite Fleet überschritten und bei einem Bäcker auf dem neuen Wall gezün= det habe. Diese Straße war eine der elegan= testen der Stadt. Sie mündete in den Jung= fernstieg, ben schönen Spaziergang, mit präch= tigen Gasthöfen und Kaffehäusern geziert, der das freundliche Alsternbassin begränzte. Auf beiden Seiten des neuen Walls befanden sich Modewaarenhandlungen und andere Magazine, Juweliere, Silberarbeiter, Tapeten= und Bronce= läben und bergleichen Gegenstände für den Be= darf des modernen Lebens in der Gesellschaft. Der Schreden wuchs, als man bemerkte, daß der Wind die Flammen nach dem Jungfern= fliege trieb und daß alle Bemühungen, die furchtbarsten Anstrengungen, unablässiges Säu= sersprengen, Wasserströme von allen Seiten baß Nichts im Stande war, ein Element aufzuhalten, beffen stets machsende Kraft unbe= zähmbar geworden war.

Rapitäne, die an diesem Abend in Hamburgs Safen einliesen, sagten aus, daß der Wiedersschein dieser gräßlichen Brandfackel bis weit

in die Nordsee hineingeleuchtet habe.

Die großen Bleichen und der alte Jungfernstieg waren nun auch schon von den Flammen ergriffen worden. Dort waren es die Wohngebäude des reichen Senators Jenisch, das Lokal der Harmoniegesellschaft, hier die Gasthöse St. Petersburg, Hotel de Russie, alte Stadt London, Streits Hotel, sowie bas Wohnhaus des als Menschenfreund hochgeschäzten Bankiers Salomon heine, der bei dieser Gelegenheit abermals seinen schönen Rus bewährte, — die theils abbrannten, theils in

die Luft gesprengt wurden. So vergieng die Nacht, und ber Sonnabend brach unter bangen Erwartungen an. Die Flammen wälzten sich jett am untern Ende bes Jungfernstiegs, da, wo er mit der Altstadt zusammenhängt, durch eine enge Passage, der breite Giebel genannt, immer der Alfter ents lang, bem Zucht= und Spinnhause zu, und näherte sich der altehrwürdigen St. Petrifirche, der Hauptpfarrei der Stadt. Schon am Abend vorher glühte der Knopf der an 416 Fuß ho= hen Thurmpyramide, da die höhern Luftschich= ten unstreitig viel entflammter waren, wie die niedern. Die Kirche besaß hohe Gewölbe, man= cherlei Denkmäler, Gemälde, Schnikwerk, Heisligenbilder und ihr Thurm war ein bewuns dernswerthes, fühnes Werk. Seit zehn Stuns den befanden sich an 200 Personen in den höchsten Räumen desselben, um diese älteste Bierde, eines ber Wahrzeichen Samburgs, zu erhalten. Morgens 9 Uhr entzündete sich jedoch das Holz unter dem glühenden Kupfer, man sah diden Rauch aus allen Fugen hervordringen und bald barauf die Flamme hervorzungeln. Das Zuchthaus, bas jeden Augenblick in Flammen aufzugehen brohte, wurde geräumt. Es machte einen erschütternben Eindruck auf bas Gemüth bes Zuschauers, ben Zug ber Verbrecher unter starker Bedeckung auf kleine Fahrzeuge bringen zu sehen, welche sie in bas fichere Verwahrsam benachbarter Stäbte führs ten. Zu gleicher Zeit zogen Tausende von Mens

ten, als das nadte Leben, aus den Thoren. Die Berheerung wuchs indeß immer fort, bis sie die Gränze der Stadt nach dieser Seite hin erreicht hatte; viele neue und schöne Gebäude sanken dahin und von hier aus ergriff das Feuer auch ein Duartier, wo jene Klasse von Bürgern wohnte, denen mit ihrer kleinen Dabe Alles geraubt ward und die nun mit lautem Wehklagen über den Stadtwall stohen, um das Schauergemälde des bittersten James

schen, die von nun an kein anderes Obbach

als den Himmel, und oft nichts gerettet hats

merd zu vervollständigen. So hatte achtzig Stunben lang der Brand recht eigentlich in Hamburgs Herzen gewüthet, als der Himmel ein Erbarmen zeigte. Der Wind, der bis dahin mit stets gleicher Heftigkeit geweht hatte, trieb dickes Gewölf zusammen, das sich nun mit einem Male in einem massenhaften Regen entlud. Diese Hülfe von oben war mächtiger, als Alles, was Menschen bis dahin versucht hatten. Die Gewalt der Flammen brach sich; die Zerstörung blieb da, wo sie eben war; der Neberrest der Stadt war gerettet!

Folgendes ist der Umfang des Brandes von Hamburg: 61 Straßen, 120 Gänge und Höfe enthaltend, 1992 Häufer, 1716 Säle, 498

Buden und 468 Wohnkeller.

Wohl der vierte Theil der Stadt ist hin und nach ungefährer Berechnung mögen 40,000 Menschen ihre Habe eingebüßt haben. Der Schaden wird ungefähr auf 80 Millionen Mark Banko (70 Mill. Gulden) berechnet werden können.

Hohes Alter und die Macht der Heimath.

Leipzig hat vor Kurzem einen seltenen Gast gehabt. Es war nur ein schlichter Sattlermei= ster, aus Annaberg gebürtig, welcher aber 119 Jahre über seinem Saupte hatte dahingehen sehen, und bei diesem Allter so rüstig und ge= fund war, daß er noch eine Reise von Peters= burg nach Sachsen unternehmen konnte. Man erzählte nämlich, er sei im Jahre 1742 in ei= nem Alter von 19 Jahren als Sattlergesell von Leipzig, wo er damals arbeitete, abgereist, nach Petersburg gekommen und habe sich da niedergelassen. Später sei er, wie deutsche Ar= beiter ihres Fleißes und ihrer Pünktlichkeit we= gen dort überhaupt ausgezeichnet werden, zum kaiserlichen Hofsattler ernannt worden, und arbeite nun schon seit 50 Jahren für den Hof, welcher in dieser Zeit wohl manchen Kaiser auf seinem Throne, gewiß aber nur einen solchen Hoffattler für seine Sattel und Droschken ge= sehen hat. Der Kaiser Nikolaus hört von dem wadern Greise, läßt ihn zu sich kommen, und erfreut über den alten Mann, der seinem Saufe so lange treu gedient hat und bei seinem ho= hen Alter noch fo fräftig und lebensfrisch ift, forbert er ihn auf, sich eine Gnade zu erbit= ten. Und siehe, der alte Mann, der 100 Jahre

lang von ruffischem Brode sich gut genährt hatte, dem war doch noch die freundliche Er= innerung geblieben an seine erste Beimath, und seine alten Augen sehnten sich, die Stätte noch ein Mal zu sehen, wo seine Wiege stand, wo er als Knabe gespielt und wo er sein Handwerk, welches ihm ein wahrhaft goldner Boden gewesen war, zuerst hatte ausüben ler= nen. Der Kaiser gab ihm ein prächtiges Ge= schirr, Bedienten hinten auf und einen Arzt als sorgenden Begleiter. So kam er denn zu= erst in Leipzig an, fand aber die Werkstätte nicht mehr, wo er den ersten Riemen zugeschnit= ten hatte, denn diese war vor 10 Jahren nie= dergerissen worden. Von Leipzig ist er abge= reist, um seine eigentliche Beimath, das Städtchen Annaberg, aufzusuchen. Schwerlich wird er dort noch Einen gefunden haben, der mit ihm zugleich auf der Schulbank gesessen hat, und der Todtengräber, der ihm die Gräber seiner Eltern richtig zeigen foll, ber muß selbst wenigstens sein Jubilaum gefeiert haben.

Geburts-, Todten- und Chen-Liste

					des	3		
Kantons	Up	pe	nzel	ĺ	Au	Berrhot	en von	1841.
					G	eboren.	Geftorben.	Chen.
Trogen	٠	4		٠		91	80	19
Herisau	•	٠		٠		292	278	59
Hundweil		٠	٠	٠		43	45	18
Urnäsch		٠		٠		97	81	47
Grub	٠	٠		4		42	24	8
Teufen		٠	٠	٠		155	154	25
Gais	٠	٠		٠		80	63	18
Speicher		٠	٠			79	78	19
Walzenha	user	t	4	+		72	51	13
Schwellbr	unn		•	٠	٠	79	87	34
Heiden	٠	٠	•	٠	٠	77	82	21
Wolfhaldi	en		٠	٠		75	56	16
Rehtobel		٠	٠	٠		85	67	9
Wald.	٠	٠				54	52	6
Rüthi .	٠	٠	٠	٠		24	21	12
Waldstatt		٠		٠	•	40	39	4
Schöneng	run	D	•		٠	27	20	3
Bühler	٠	٠	•	٠		56	49	8
Stein .	•	٠	•	٠	٠	74	57	19
Luzenberg		٠		٠		33	32	10
						1575	1416	368

Mehr geboren als gestorben 159 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europas.

- SAXXII 8 - CONTINUE - CONTINUE

Deutschland.

Die Mehrzahl der deutschen Bundesstaaten schreitet in jeziger Zeit rasch, doch sicher, vorwärts und Deutschland nimmt eine immer chrenvollere Stellung in der Welt ein. Biel trägt dazu der Zollverein bei, der die getrenn= ten Glieder mehr und mehr in Ginheit verbin= det. Nachdem die firchlichen Streitigkeiten so ziemlich gehoben sind, sind es gegenwärtig vorzüglich die Handels- und Zollangelegenhei. ten, welche Alle beschäftigen. Auch die gegenseitige Verbindung durch Anlegung von Gijen= bahnen macht fortwährend bedeutende Fort= schritte. Destreich hat den Bau von 4 Gifen= bahnen an die bairische, sächsische, polnische und italienische Grenze auf Staaiskosten auszuführen beschlossen und bereits ist Hand an dieses Riesenwerk, das Deutschland mit dem schwarzen und adriatischen Meere verbindet, gelegt worden. Eine große Eisenbahnlinie durch Baiern, von der nördlichen Grenze über Augsburg und München, soll auf Befehl des Rö= nigs bis an den Bodensee gezogen werden. Mehrere preußische Offiziere, denen bas Leben im Frieden nicht mehr gefällt, sind mit Bewilligung und Unterstützung des Königs theils nach dem Kaufasus, um gegen die Tscherkessen, theils auch nach Offindien abgegangen, um gegen die Afghanen zu Felde zu ziehen.

Großbritanien.

Mas im verwichenen Winter den Engländern in Afghanistan, einem großen Neich im Norden von Ostindien, begegnet ist, kann ihren Ourst nach Eroberungen in etwas löschen. Das ganze Land, dessen Hauptstädte die englischen Truppen besetzt hielten, hatte sich empört. Das ganze englische Heer von 16,000 Mann ward vernichtet und nur Ein Engländer entkam, um das Entsetliche zu melden. England bot nun Alles auf, um die Schmach zu tilgen und Ostindien zu erhalten. Nach einigen glücklichen Gesechten will man sich nun für gerächt halten und das Land, dessen Erhaltung ungeheure Summen kosten würde, verlassen

um sich in dem immer unruhiger werdenden Indien dann um so besser behaupten zu kön= nen. In China gehts langsam, doch haben die Engländer ein paar Plate erobert. Große Sensation erregte am 11. März in der Unterhaussitzung ein Vortrag des Ministers Peel. Ganz offen sagte er, die Finanzen Englands stünden schlecht, der Hinterschlag in dem Staats= schatz in den laufenden 6 Jahren betrage allein über 120 Millionen Gulden: es sei nichts mehr übrig, was besteuert werden könne, als die Regenschirme; er schlage daher eine Ginkommenssteuer und zwar 35 Gulden von 1200 Gulden, also fast ein Drittel vom Hundert, vor, es werde freilich mancher Reiche seine 30,000 Gulden Steuer zu bezahlen haben, aber bie Rönigin habe sich freiwillig erboten, ihr personliches Einkommen besteuern zu lassen. — Ein wiederholter Untrag um Aufhebung der Besteurung des eingeführten Kornes ward nicht ange= nommen und nur einige Erleichterungen gebo= ten. Zwei Versuche auf bas Leben ber Konigin mißglückten und die Thater wurden ergriffen. Das Elend in England und die Armuth nehmen auf eine furchtbare Weise zu. In der letten Sitzung des Parlaments fam die Sache zur Sprache und es wurden betrübende Schilderungen gemacht. Die Minister gestanden die große Roth zu, der eine meinte aber, man muffe nur nicht thun wie merken und der andere, der Premierminister Peel selbst, verschrieb dem armen Bolfe bas alte Univerfalmittel: Geduld. Unterdessen haben die Aufstände der brodlosen Arbeiter einen bedenklichen Schwung erhalten und das Ende dieser Aufregungen ist nicht abzusehen. Man behauptet, daß z. B. nur in der Stadt Manchester bei 50,000 Arbeiter ihren Geschäften entzogen seien.

Kranfreich.

Während das russische Kaiserpaar in Peterdburg im glücklichen Familienkreise seine silberne Hochzeit feierte, hatte die französische Königsfamilie ein unerwarteter, schwerer Schlag getroffen. Frankreich verlor seinen Thronerben, den Herzog von Orleans. Er war im Begriff

feine Gemaklin abzuholen und fuhr am 13. Heumonat von Paris weg; die Pferde wurden scheu und er siel, durch einen Stoß aus dem Wagen geworfen, mit dem Kopf auf einen Stein, wodurch ihm die Hirnschale zersprang. Lange hat kein Ereignist einen so tiefen Eindruck gemacht, als der plötliche Tod des Kronprinzen. Es war nicht blos die Theilnahme an dem großen Ungläck, das die königliche Familie betroffen, alle Welt fühlte, daß diefes Ereigniß von unberechenbaren Folgen für Frankreich und damit für Europa ist. Der Rönig ist ein siebenzigjähriger Greis, der jetige Thronerbe, Sohn des verstorbenen Herzogs von Orleans, ein Kind von 4 Jahren. So= mit war für den Fall des Absterbens des jetigen Königs eine Regentschaft für den un= mündigen Thronerben nöthig. Eine folche ist nun aber immer, namentlich in Frankreich, ein mißliches Ding. Durch den Beschluß der Rammern, die jogleich jusammenberufen mur= den, erhielt der zweite Sohn des Königs, Herzog von Nemours, diese Stelle. — Aus Algier meldete der Generalgouverneur letten Sommer an den Kriegsminister nebst der Constituirung der Provinz Titern ein stegreiches Gefecht, wornach General Changarnier am ersten Juli dem Feinde 15—20,000 Stück Bieh abnahm und 3000 Gefangene machte. Einen andern Bericht schließt General Bügeaud mit folgenden, freilich schon oft gehörten Worten: "Die Macht Abd-el-Kaders ist gebrochen, der Emir irrt nur noch mit wenigen Reitern umber, der eigentliche Kampf ist beendigt, es sind nur noch die Spuren seiner ehemaligen Herrschaft zu vernichten." Doch gesteht er, daß die Pro-vinz noch auf lange Zeit einer großen Eruppenmacht bedürfe.

Türkei.

In der Türkei brennts an allen vier Ecken und der Sultan hat nicht Hände und Leute genug, den Brand zu löschen. Die Perser sind ins Land gefallen, haben mehrere Dorfschaften total verwüstet und die Erndte zerstört; die Montenegriner haben ihre feindlichen Einfälle wieder erneut; in Serbien und Rumelsen will das Volk den Sultan nicht mehr als Oberherrn anerkennen und die Mallachen blasen auch in die Sturmposaune. In Syrien wüthen die Pest und ein grausamer Pascha um die Wette; überall im ganzen Neich fehlt Sichersheit und dauernde Ruhe; Ricmand weiß, wer Koch und wer Kellner ist. Damit die Türken nicht mehr erfahren, was in der Welt vorgeht, hat der Sultan befohlen, sämmtliche Druckereien in den türkischen Provinzen zu schließen. Nur das Journal von Smyrna darf noch gesdruckt, doch nur an die Vornehmen und Reichen vertheilt werden. Das Bolk soll dumm bleiben.

Gefronte Saupter.

Geburtsjahr.

Reg. Antritt.

nerd.	mineres.	election.
1831	Gregor XVI. romischer Papft.	1765
1835	Ferdinand I. öftreichischer Raiser,	
	König von Ungarn, Böhmen, d.	
	Lombardei 2c.	1793
1825	Nifolaus I. ruffischer Raifer und	
	König von Polen.	1796
1830	Ludwig Philipp I. König von	
	Frankreich.	1773
1818	Karl Johann XIV. König von	
	Schweden.	1764
1833	Isabella I. Königin von Spanien.	1830
1837	Viktoria I. Königin v. Großbri=	
	tanien.	1819
1837	Ernst I. König von Hannover,	1771
1840	Christian VIII. König von Däne	
	mart.	1786
1826	Maria II. Königin von Portugal.	1819
1840	Friedrich Wilhelm IV. König von	
	Preußen.	1795
1831	Karl Albert I. König v. Sardinien.	1798
1830	Ferdinand II. Ronig beid. Sicilien.	1810
1825	Ludwig I. König von Baiern.	1786
1817	Wilhelm I. König v. Würtemberg.	1781
1836	Friedrich August I. König von	
	Sachsen.	1797
1840	Wilhelm II. König von Holland.	1792
1831	Leopold I. König von Belgien.	1790
1832	Otto I. König von Griechenland.	1815
1839	Abdul Medschid, türkischer Kaiser.	1823
	Quality and	
	Großherzoge.	
1830	Baden. Leopold.	1790
1821	Beffen-Raffel. Rurfürst Wilhelm II.	1777
1839	Heffen-Darmstadt. Ludwig II.	1777
1828	Sachsen-Weimar. Carl Friedrich.	1783
1824	Loskana. Leopold II.	1797

Neujahrsgeschichte vom Kutut.

Der Rufuk ist mir immer ein lieber Bogel gewesen; er ift ber rechte Kindervogel. Läßt ber im Frühjahr feine Stimme hören, er be= kommt immer Antwort. Die Mädchen halten ein in ihren Spielen, die Knaben lassen Ball und Reif ruhen und laufen dem Rufer nach, jauchzend giebt ihm die ganze Schaar sein Feldgeschrei zurud und Rufuf: Rufuf! Rufuf! erschallt es durch den Sain. Auch den Erwach= senen ist er ein willkommner Rufer, ein Ver= künder des Lebens; der rechte Vivatausbrin= ger. Sabt ihr noch keinen im Serbst unter bem fallenden Laube, oder im trüben Nachwinter mit beschwertem Odem dahin schleichen sehen, und ihr hattet ihn lieb, und eine Thräne ber Wehmuth trat euch ins Auge, als ihr still bei euch bachtet: "Der wird ben Kufuf wohl nicht wieder schreien hören?"

Wer ihn nun aber wieder hört, wer in den Frühling tritt mit erneutem Muthe zum Leben, wieder jung mit ber jungen Natur; gewiß, bem bringt ber Vogel mit seinen zwei Gilben ein ganzes Lebehoch und ein volles Vivat aus. Mir ist's immer gewesen, als wäre er noch et= was mehr, ein Frühlingsbote von Dem ba oben, ein Ausleger zu bem frommen Worte seiner Bibel: "Leben und Wohlthat hat der herr an uns gethan, fein Aufsehen bewahrte unsern Obem." — Und ba war benn meine Rebe vom Kufut schon von selbst zum Wunsche geworden: daß er dir wieder schreie, lieber Lefer, Rufuf! Rufuf! im nächsten schönen Frühjahr! Rimm biesen Neujahrswunsch vorweg, so freundlich als wir dir ihn geben. Aber ich versprach eine Geschichte, und nun gehts

einen Schritt weiter. Jedermann kennt bie Uhren, die schwarzwäldler, die vor bem Schlage Kufut! rufen. Und eine folche Uhr wollte ber alte Niflas, ber freilich nie auf bem Schwarzwald gewesen, bei uns nachmachen. Er war, was man fagt, ein Pröbler und Taufend= fünstler auf seiner Schnitbank, mit ber Ru= kuksuhr aber wollte es ihm nicht gelingen. Sie hieng zwar endlich nach langer Plage an der Wand, und gieng auch und war fertig, aber nicht gang. "Nun, Niklas, habt ihr's benn endlich gezwungen?" frug ihn Gevatter Gott= lieb theilnehmend und erfreut. Aber der Niklas verschob die Mütze, krazte sich hinter den Künst= lerohren und, mit einem Seitenblicke nach bem hölzernen Vogel oben überm Zifferblatte, ant= wortete er mürrisch und in der übelsten Laune: "Ne, ber Hundsfott schreit nur Kuk!"

Ich hatte über dem Kukuk, der immer Kuk schrie, mit bem Gevatter Gottlieb oft gelacht und so meine Gedanken gehabt. Noch mehr Gedanken aber hatt' ich, als ich später einmal in die Gemeindestube nach F. kam und die Uhr bort wieder fand. Sie hatten sie wohlfeil gekauft und den Fehler übersehen. Es war aber gerade Jahrrechnung und fam Mancherlei am Jahresschlusse zur Sprache. Gemeinbekapitale waren geborgt worden, aber bie Interessen nicht bezahlt. Eine Feuerspriße war angeschafft, aber beim ersten Feuer in ber Nachbarschaft hatte es ber Wächter verschlafen, beim zweiten waren sie wohl zuerst mit auf bem Plate gewesen, aber bie Sprite war zerlechzt und gieng nicht. Eine Dorfbibliothek war angeschafft, aber, laut Register, waren bie guten Bücher nicht gelesen.

Der Befehl war lange im Dorfe, die Wege auszubeffern, aber nur bie Unlage war fertig und die Fuhrleute blieben steden und führten beim Landrath Klage. Es war Alles nur halb gethan, und gieng im Jahresbericht noch eine aute Weile so fort — ba hob die Uhr aus und Ruf! rief ber Vogel mit aufgesperrtem Schnabel, ben andern Theil blieb er schuldig. Den Bauern fiels nicht auf, sie warens nicht anders gewohnt. Der anwesende Landrath aber ftutte, fragte, lachte erft, bann wurde er über bie gange Sitzung summarisch bose und hielt ihnen eine Rebe mit Anwendung aus ber Bo= gelperspektive, die ich nicht verrathen will. "Der Rufuf aber, fagte er julett, ber ift, wie für euch gemacht!" Die F...r muffen ihn boch verstanden haben, denn wie es heißt, wollen sie die Uhr wieder verkaufen.

Und da habt ihr denn einen Theil von meinem Wunsche. Kauft nicht etwa den F...rn
die Uhr ab. Es könnte euch dann auch so gehen, daß eure Töchter aufgeboten würden,
aber nicht getraut, eure Söhne studirten, aber
nicht aus, die guten Gesetze wohl im Regierungsblatt, aber im Dorfe und auf der Flur
nicht zu lesen wären, daß euer Waizen blühete, aber nicht reif würde, und zuletzt in euerm Jahresglücke ihr, wie jener Knabe auf
dem Markte, zwar keinen Kassee, aber bald
ein Stücken Kuchen bekommen hättet. Nein,
nein, daß euch der Vogel im neuen Jahre
wieder schreie, aber, wohlgemerkt, der ganze
Kukuk.

Neber die Entsumpfung des Riedbodens. (Aus den Verhandlungen der appenzell. gemein= nütigen Gesellschaft.) (Schluß.)

Mit ungleich größern Opfern von Mühe und Kosten ist die Entsumpfung burch bedeckte Wasserabzüge ober burch Tollgraben verbunden. Wer aber Mühe und Kosten nicht zu scheuen

bat, die nothigen Materialien leicht erhalten kann und ben Uebelstand so schnell und gründ= lich als möglich beseitigen will, der thut wohl baran, sich zu dieser Methode zu entschließen. Alles, was früher über die Anlage der Haupt= und Seitengraben gefagt worden ift, findet auch hier seine Anwendung, mit Ausnahme ber Form und ber Tiefe, benn die Seiten= wände muffen hier nicht schräg, sondern sent= recht sein, weil so das Wasser besser abfließt, und wenn ber Graben auch ausgefüllt ift, bennoch kein Einsturz zu befürchten steht. Die Tiefe bes Grabens sollte nicht weniger, eher mehr als 5—8 Schuh betragen; denn je tiefer die Abzüge sind, besto schneller geht die Ent= wässerung vor sich.

Die Bereitung diefer Gräben ist fehr einfach. Man belegt bie beiben Seitenwände mit schmalen Steinen von guter Lagersläche ober mit Balken und bedeckt den gebildeten Kanal mit harten Steinplatten. Die weitere Ausfül= lung geschieht am besten vermittelst Rugelstei= nen, wie sie ber Untergrund bes Feldes ober ber Bach gibt. Die größten müssen zu unterst zu liegen kommen und mit Sorgfalt hineinge= bracht werden, um die Platten zu schonen. In Ermanglung von Steinen bedient man sich auch verschiedener Holzsträucher, unter denen die Erke vor allen den Vorzug verdient, da sie im Waffer sehr schwer in Fäulniß übergeht. Wo Ueber= fluß an Holz vorhanden ift, werden zu diesem 3wede auch tannene" ober buchene Scheiter ver= wendet und regellos in den Graben geworfen bamit für bas abfließenbe Waffer Zwischen= räume entstehen. Ungefähr anderthalb Fuß unter der Oberfläche werden die genannten Materialien mit Moos', Farrenfraut, und bergleichen bedeckt und hierauf gute Erde ba= rüber geworfen, und wie ber übrige Boben angepflanzt. Ein bebeckter, folid angelegter und mit Rieselsteinen ausgefüllter Graben bleibt nicht nur Jahrzehnbe, sondern Jahrhunderte in gutem Zustande und erfordert weiter keine Rosten für den Unterhalt. Darum und weil sie die Entsumpfung schneller und gründlicher bewirken, als die offenen Gräben, der Kultur keinen Boden entziehen und keiner Arbeit hins derlich sind, verdienen sie desto mehr empfohslen zu werden.

Wenn bas Sumpfland bie oben angeführte Entwässerungsmethode zuläßt, so hat die Rul= tur besselben feine besondern Schwierigfeiten. Es giebt aber Sümpfe, welche auf allen Seiten mit so beträchtlichen Erhöhungen um= geben find, daß ihre Durchbrechung wegen un= verhältnißmäßigen Rosten nicht ausführbar ift, bessen ungeachtet ist die Entsumpfung ohne große Rosten bennoch möglich, benn, wie ge= fagt, liegen unter ber Erdoberfläche Thonla= gen, welche auf Sandschichten ruhen. Auf diefen Umstand stütt sich nun die Abhülfe. Man durchgräbt das Thonlager an den sumpfigsten Stellen, bis auf bas Sandlager hinab, füllt die entstandenen Löcher mit unförmlichen Feld= oder Bachsteinen oder mit Gesträuch aus, ver= bindet sie untereinander durch unterirdische, 2-3 Schuh breite Gräben, zuletzt werden die fämmtlichen Vertiefungen mit Moos ober ähn= lichen Stoffen und endlich mit guter Erde be= bedt. Das Waffer findet nun leicht den zwar unsichtbaren, aber bennoch sichern Ablauf durch die Sandschicht.

Bur weitern Urbarmachung solcher, bereits burch Gräben burchzogenen nassen Gründe dient der Kompostdünger als Hauptmittel. Seine Berwendung kann schon nach einem Jahre gesichehen. Die hiezu am meisten geeignete Zeit ist der Herbst und Winter. Die Erde muß das bei überall gleichmäßig vertheilt werden, was am leichtesten mit einem groben Rechen gesschieht. Wenn es möglich ist, so trage man sie 2—3 Zoll hoch auf, damit der frühere Rassen kein Gras mehr treiben könne, sondern in Fäulniß übergehe und bessern Grasarten Plat

lasse. Zu Ende bes Monats Mai ober Ansfangs Juni, wenn kein Reif mehr zu befürchsten ist, streue man den guten Samen, Klee und Hafer, Heublumen u. s. w. aus und bringe denselben mit dem Rechen leicht unter die Erde. Bald wird der gute Erfolg der Verbesserung sichtbar und die gewonnene Wiese mit einem tüchtigen Rasen von vortrefflichen Futterkräustern bedeckt sein.

Die weitere Behandlung des Grundstückes besteht nun hauptsächlich in guter Unterhaltung der offenen bedeckten Gräben, in gehöriger Düngung, die am besten durch Komposterde, Asche, Pferdemist geschieht, weil diese Stoffe den feuchten Boden besser auftrocknen und dem Wachsthum des Klees und anderer guter Wiessenpflanzen viel zuträglicher sind, als die gewöhnliche Hausgülle oder Abslüsse.

Ein Mittel, das Holz wohlfeiler zu machen.

Es giebt eine Urt ber Holzverschwendung, zu beren Bermeibung weiter nichts erfordert wird, als guter Wille und Achtsamfeit von Seiten ber Hausfrauen und ber Dienstboten; diese findet beim Kochen der Speisen statt. Zur Garmachung ber Speisen ist die Hitze bes Wassers, in wels chem sie bereitet werden, allerdings ein wefent= liches Erforderniß, weßhalb auch luftbicht ver= schlossene Rochgefäße, in benen sich bas Was= fer heißer noch als siedend heiß machen läßt, biefen Zwed viel schneller und fräftiger errei= den laffen. In unfern Rüchen aber, wo bie Töpfe nur mit losem Dedel versehen werben, fann die Flüssigkeit nie beißer werden, als sie in dem Augenblicke ift, wo sie zu wallen an= fängt. All die Site, welche dem Rochtopf fer= ner zugeführt wird, und mehr beträgt, als zu einem gelinden Fortfochen erforderlich ift, bient keineswegs zur schnellern ober bessern Garmachung ber Speise, sondern blos bazu, einen Theil bes Waffers als Dampf jum Schorns

ftein binaus zu führen. Sorgfältige Verfuche baben gelehrt, daß die Sitze, welche nöthig ift, um eine Maß siebendes Wasser in Dampf zu verwandeln, hinreicht, um 5 1/2 Maß eiskal= tes Wasser siedend heiß zu machen. Hierin hat jede Köchin ein leichtes Mittel, einzusehen, wie viel Solz sie unnützer Beise verschwendet habe. Läßt sie nämlich bei einem Topfe, ber 5 1/2 Maß faßt, eine Maß einkochen, so hat sie nahehin bas Doppelte bes zu ihrem Rochen nöthigen Holzes verbraucht, und vermindert sie burch gehörige Schwächung bes Feuers, nach= bem bas Sieben eingetretten, bieses Einkochen auch nur auf 1 halbe Maß, so hat sie schon boch baburch nahe die Hälfte bes Holzes er= fpart; und hat sie erst in ber Leitung bes Keuers burch Aufmerksamkeit auf basselbe eine Art von Meisterschaft erlangt, so wird sie leicht biese Ersparrniß noch weiter treiben können. Sogar die umsichtigere und sparsamere Röchin barf sicher sein, auf diese Weise noch einen ansehnlichen Theil ihres Holzverbrauches erüb= rigen zu können, bas Rochen mag auf bem Heerbe ober in dem Dfen geschehen.

Wenn diese Ersparniß im Einzelnfalle auch gering erscheinen mag, so ist sie doch wegen ihrer häusigen Anwendbarkeit von solcher Bebeutung im Allgemeinen, daß man behaupten darf, durch sie allein könnte ein Sinken der Holzpreise herbeigeführt, und alles Holz wieber erobert werden, was die Fabriken im Lande nur immer aufzehren mögen.

Ueber den Werth der Schulbildung für die Gewerbe.

In Deutschland und dem größten Theile der Schweiz hat die Einsicht der Regierungen die Wichtigkeit der Schulbildung für den Betrieb der Gewerbe und die Nothwendigkeit, auch dem Armen Gelegenheit zum gründlichen Unterricht zu bieten, längst erkannt und theils die Ele-

mentarschulen in angemessener Weise zu vers bessern gesucht, theils in den Gewerbs= und Industrieschulen eigene Anstalten zur Vorbilbung für die Gewerbe errichtet. Gleichwohl giebt es noch immer Leute, benen die allge= meinen Gründe, von welchen solche Maßregeln ausgegangen, nicht überzeugend genug erschei= nen und die, an Vorurtheil klebend, diesen so wesentlichen Verbesserungen bes Schulwesens die Nütlichkeit für die Gewerbe absprechen, oder wohl gar schädliche Folgen aus ihnen be= fürchten. Es foll bier nicht zum zehnten Male wiederholt werden, was sich für die Sache der Bilbung sagen läßt. Dagegen ift es vielleicht dem Leser des Kalenders willkommen, zu hö= ren, was nicht Schulmanner und Gelehrte, sondern eigentliche Praktiker, von dem Einfluß ber Schulbildung auf die Gewerbe halten. Die in England bestehende Kommission für das Armenwesen hat nämlich im Jahr 1840 eine Anzahl von verlässigen Kabrikbesigern über den Einfluß ber Schulbildung auf den sittlichen und geistigen Zustand ber Arbeiter verschie= bener Länder vernommen, und deren Antwors ten follen hier furz zusammengestellt werden. Der erste von den Befragten ist Albert G. Escher, Theilhaber an den großen Fabrik= unternehmungen bes Hauses Escher, Woß und Comp. in Zürich. Er bemerkt, daß sein Saus 600 bis 800 Arbeiter in der Maschinenfabrik in Zürich, 200 in seiner bortigen Spinnerei und 500 Arbeiter in seinen Baumwollspinne= reien in Tirol und Italien beschäftige, und außerdem habe er oft bei Bauten 500 bis 600 Arbeiter zu übermachen. Diese Arbeiter find von Geburt Schweizer, Deutsche, Franzosen, Engländer, Schotten, Italiener und einige Un= dere. Sowohl in seinen eigenen Werkstätten als in fremden Ländern, wo er Unternehmun= gen ausgeführt, habe er Gelegenheit gehabt, die Verschiedenheit ihrer Charaftere kennen zu lernen. In Bezug auf bas natürliche Talent,

obne Alle Rücksicht auf die Arbeit ber Lehrer, kommen nun zuerft bie Staliener, bann bie Frangofen, bann bie nördlichen Nationen, auch bie Englän= ber einbegriffen. Der Italiener begreift schnell jede neue Arbeit, zu der man ihn anweist, und findet sich weit leichter in neue Umstände, als Andere; etwas weniger ber Frangose. Englische, schweizerische, beutsche und holländische Arbeiter begreifen alle weit langsamer. Der Erfolg der Erziehung und des Unterrichts erscheint, wenn man die Geschicklichkeit allein ins Auge faßt, bei ben Englandern am größten, weil sie alle in gang einzelnen Beschäftigungen sehr gut unterrichtet find, und barin alle ihre Ge= banken sammeln. Aber als Geschäftsleute im Gangen, mit benen sich ein Unternehmer wird ju umgeben wünschen, sind entschieden bie Sach= sen und Schweizer vorzuziehen; insbesondere bie Sachsen, weil sie eine sehr sorgfältige allgemeine Erziehung genießen, die ihre Fähig= keiten über bie Gränzen eines bestimmten Ge= schäfts erweitert und fie befähiget, nach fur= ger Borbereitung jede Verrichtung, bie man ihnen aufträgt, zu besorgen. Arbeitet ein Eng= länder im Bau von Dampfmaschinen, so ver= steht er gewöhnlich dieß und nichts weiter; ja nur seine Urt von Dampfmaschinen, nicht an= dere oder verwandte Mechanismen; und er ist meist verlegen, wenn er sich in neue, außer= gewöhnliche Umstände finden, oder wenn er gar verständliche Aufflärung über seinen Zweig ber praktischen Mechanik geben, ober Berichte über seine Leiftungen erstatten soll. Der säch= sische und jeder andere gebildete Arbeiter, bei gleicher Geschicklichkeit, thut es baher bald bem Engländer zuvor, und fann als Vorarbeiter oder Aufseher verwendet werden. Diese allge= meinere und höhere Brauchbarkeit ber gebilde= teren Arbeiter hat auch ben ersprießlichsten Gin= Auß auf bas sittliche Verhalten berfelben. Gie find mäßig, ihre Vergnügungen find mehr geifliger Art; sie suchen gebildete Gesellschaft und

find burch ihr Betragen gern in berfelben ges sehen; sie treiben Musik, sie lesen, machen kleine Reisen aufs Land; sie sind sparsam, und nicht blos für sich, sondern auch mit bem ihnen anvertrauten Vermögen bes Kabrifher= ren, und durch all dieses ehrenwerth und ver= lässig. Der Mangel an Bilbung mit seinen übeln Wirkungen tritt am beutlichsten bervor bei ben Italienern, die, trop ihrer natürlichen Ueberlegenheit in der Auffassung und Ausführung jeder neuen Arbeit, boch bie schlechteften unter allen Arbeitern sind. In ihrem Denken zeigt sich, wahrscheinlich wegen fehlenden Un= terrichts, feinerlei Busammenhang, feine Fabigfeit, eine Reihe von Beobachtungen gufam= menzustellen und baraus gefunde Schlüffe zu ziehen. Dies sieht man selbst in ihrer Hands arbeit. Eine einzelne einfache Verrichtung führen Italiener geschickt aus. Saben fie aber eine Anzahl von Operationen vor sich, so ift Ver= wirrung überall, und sie leiften, ohne scharfe Aufficht, vergleichungsweise wenig. Als Bei= spiel dient die Baumwollenspinnerei in Neapel. Im Jahr 1830, wenige Jahre nach beren Eins führung baselbst, lieferte ein italienischer Spin= ner schon so viel als der beste englische, und boch konnte bis jest noch kein Einheimischer bort zum Aufseher auch nur eines Saales ge= braucht werden; die Aufseher sind vielmehr alle Nordländer, die, obwohl weniger begabt von Natur, doch durch Erziehung zu einem höhe ren Grade von geistiger Ordnung und Ent= widlung gelangt sind. Schottländer kommen meist auf dem Continent besser fort, als Eng= länder, was wohl nur ihrer gründlicheren Bil= bung zuzuschreiben ift. Sie find verträglicher; ba sie ihre eigene Sprache gut verstehen, so erlernen fie meist fremde Sprachen leicht; sie lefen gerne und suchen sich überhaupt so zu bilden, bag fie in anfländiger Gefellschaft Butritt erhalten. Wiewohl als Arbeiter durch ihre spezielle Aus= bilbung meift geschickter, fommen fie indeß boch

ben Nordbeutschen und Sachsen an allgemeinen Renntnissen und gesellschaftlicher Bildung nicht gleich. Hollander verwendet bas Saus Escher vornehmlich im Schiffbau. Sie sind, wie die englischen Arbeiter, nur in einem gang bestimm= ten Geschäft geübt; aber ihre Erziehung ist besser. Es ist eine Erziehung zur Wirthschaft= lichkeit und zum ehrenhaften Betragen im Sause wie im Leben und so haben sie sich denn auch in den Unternehmungen des Hauses Escher als sparfame, geordnete, verläffige Männer gezeigt. Die englischen Arbeiter bagegen, wiewohl die geschicktesten in der einzelnen Art von Arbeit, die sie erlernt haben, find in ihrem Betragen bie wenigst geregelten und ehrenhaften, die ausschweifendsten und unzuverlässigften aller Arbeiter.

Diese Schilderung bezieht sich aber nur auf die große Zahl der englischen Arbeiter ohne Bildung.

Während ein Sachse ober Schweizer als Vorarbeiter bei etwas niedrigerem Lohne besser lebt, sich besser kleidet und anständige Gesellschaft besucht, legt er wohl ein Sechstel seiner Einnahme zurück. Jene englischen Arbeiter aber leben in jeder Beziehung schlechter und ersparen nichts, so daß sie, wenn ihnen Beschäftigung sehlt, in bedrängter Lage sich besinben. Englische Arbeiter solcher Art müssen oft gewechselt werden, was bei gebildeten Arbeitern nicht geschieht.

Daß allein der Mangel an Bildung bei der Mehrzahl der englischen Arbeiter die Schuld jener Verirrungen trägt, erhellet am besten daraus, daß der besser erzogene englische Arsbeiter, wie jeder andere, leicht seine Stellung begreift, sein Benehmen darnach einrichtet, und bei gleicher Geschicklichkeit durchaus geordnet und ehrenwerth erscheint.

Bei dem gegenwärtigen Stand der Manusfakturen, wo so viel durch Maschinen und Werksgeuge, und immer weniger durch bloße rohe

Arbeit geschieht, erlangen geistige Ueberlegen= heit, die Fähigkeit zu ordnen, Genauigkeit und gute Aufführung — lauter Eigenschaften, die durch Erziehung und Unterricht entwickelt und erhöht werden — immer größere Wichtigkeit. Und es giebt wohl jetzt wenig einsichtsvolle Fabrikan= ten, die nicht der Ueberzeugung wären, daß eine Werkstätte desto mehr der besten Arbeit liefere, je mehr sie wohlerzogene und unterrich= tete Arbeiter besitzt.

Gang in ähnlicher Weise bezeugt ber Baum= wollenmanufakturist Rem fon aus Philadelphia, daß englische Arbeiter durch Trunksucht, Wider= spenstigkeit und Unverträglichkeit weit hinter den Nordamerikanern zurückstehen, die durch beffere Erziehung einsichtiger, gesitteter und enthaltsamer find. Welchen Unterschied Erziehung und Bilbung unter ben englischen Arbeitern selbst zue Folge habe, ift aus den Angaben englischer Fab= rifanten zu ersehen. In ben Maschinenwerkstät= ten von William Fairbairn und Comp., die in Manchester 680, in London 400 bis 500 Arbeiter enthalten, sind die schottischen und die nordenglischen Arbeiter, selbst aus ärmern Fa= milien, weil im Elternhause besser erzogen und in den dortigen Schulen beffer unterrichtet, in ihrem Betragen geordneter, williger, verträglicher. mäßiger, bessere Familienväter, als die schlech= ter unterrichteten Arbeiter aus bem übrigen Eng= land oder Irland.

Dieß sind denn nicht Versicherungen, sondern Thatsachen, die besser als alle allgemeine Erörtezrung ins Licht setzen werden, wie klar das wahre Bedürsniß der Gewerbtreibenden erkannt wird, wenn man in zahlreichen technischen Schulen denselben Gelegenheit giebt, sene Ordnung im Denken und jene Kenntnisse zu erwerben, ohne welche bei der gegenwärtigen Entwickelung der Gewerbe selbst ein einfacher Arbeiter nicht bestezhen kann, und die zugleich auf den Charakter und das sittliche Verhalten des gewerbtreibenden Standes so bedeutenden Einsluß haben.



Eine Löwenjagd.

Während meines Aufenthaltes in Afrifa beim Scheif Abu Saffan, erzählt ein Reisender, wurde einst eines Abends eine Löwenjagd ver= anstaltet, an ber, außer meinem Wirthe und mir, beffen Bruder Ibrahim, zwei edle Beduinen und Abballah, ber gewöhnliche Begleiter und ungertrennliche Freund Abu Saffans, Theil zu nehmen beschlossen hatten. Noch vor Anbruch bes folgenden Tages war unsere fleine Jagd= gesellschaft versammelt; zwei Ramecle, mit Le= bensmitteln und Waffer belaben, giengen, ge= führt von zwei Mohrenstlaven, voraus. Wir hatten ten ganzen Tag ein Sandmeer durch= zogen und mochten bereits eine Strede von mehrern Stunden beim hellsten Mondschein zurückgelegt haben, als wir eine Gegend erreich= ten, wo der einförmige Sand der Wüste theils durch hier und da sich erhebende ungeheure Felsblöcke unterbrochen wurde, theils auch da= durch sich mannigfaltiger zeigte, daß die un= verkennbaren Spuren von altem Gemäuer und zerbrochenen Säulen an manchen Stellen aus bem Sande bervorragten. Vor Alters foll bier eine große römische Stadt, oder vielmehr ein befestigter Lagerplat gewesen sein. Dier, versi= cherten die Meger, seien die Höhlen der Lö= wen, und wir umstellten daher auf der gun= stigsten Seite diesen Plat, indem sich ein jeder der Reiter etwa dreihundert Schritte von dem andern entfernt aufstellte.

Von den Löwen hörten wir lange Zeit nichts, bekamen auch keinen zu Gesicht, daher befahl Abu Hassan den Negern, sie sollten in den Höhlungen des Getrümmers, sowie in den Felsklüften nachspüren, ob sie nichts entdecken könnten. Einer der Neger machte den Anfüherer und ermittelte schnell durch seinen seinen Geruch, mitten in einem Gewölbe, das Lager dieser Thiere. Da er aber nichts von alten Löwen dort entdeckte, stieg er mit raschen Schritzten hinab, um nach den Jungen zu suchen. und war auch so glücklich, nach kurzer Frisk

zwei junge Löwen hervorzubringen. Rasch lief er mit seiner Beute auf uns zu, bestieg eines der Kameele, und rief mit lauter Stimme dem andern Neger zu, sich so schleunig wie möglich aus dem Bereiche der Löwenhöhle zurückzuziehen.

Raum war dieß geschehen, als zwei ber schönsten Gazellen wir in vollem Laufe über ben Sand hinweg springen sahen, und von ferne das tiefe donnerähnliche Gebrüll des Löwen vernahmen. Die Gazellen flohen in wei= tem Kreise der Stelle zu, wo wir Stand hiel= ten, als wollten sie, trot ihrer angebornen Menschenscheu, in ihrer Noth bei uns Schut suchen. Kaum hatten diese Thiere unsere Linien durchbrochen, als wir auch eines mächtigen Löwen ansichtig wurden, der mit wildem To= ben einhergesprengt fam. Düster funkelten seine großen Augen hinter der buschigen Mähne her= vor, und wenn er brüllte, fentte er feinen Ropf zu Boden, so baß es schien, als ob ein tiefer Donner aus ben unterirdischen Gräbern der alten Römerburg sich ergösse; unsere Pferde zitterten und schnaubten; die Angst hielt sie an ben Boben gefesselt, näher und näher fam ber Löwe heran, mit dem Schweife seine Flanken peitschend, gerade auf die Stelle zu, wo Ab= ballah aufgestellt war. Dieser machte, um bem geraden Angriffe des Löwen zu entgehen, eine rasche Schwenkung, so daß er dicht hinter eines jener Gemäuer zu stehen kam, welche sich we= nige Fuß über den Sand erhoben. Der Löwe bemerkte dieß und machte eine jener entspre= chende Wendung, kauerte sich sodann in den Sand nieder und gieng knurrend und bie Bahne fletschend langsam, aber sprungfertig, gegen bas Gemäuer zu. Jest war der Augenblick, wo Abballah den Löwen tödtlich treffen mußte, ober in Gefahr fam, von ihm zerriffen zu werden. Er schleuderte seinen Wurfspieß auf ihn ab, ritte ihm aber, auftatt ihn in bas Berg zu treffen, nur die Seite, benn ber lowe

batte in bemselben Augenblide sich enger zu= zusammengezogen, um ben Sprung auf seinen Teind zu wagen. Im nächsten Augenblicke führte er auch biesen Sprung aus, und zwar mit folder Kraft und Gewandtheit, daß er nicht nur mit einem Sate über bas Gemäuer flog, fondern auch das Pferd Abdallahs mit den Bähnen an der Rehle gepackt hatte; nur die größte Besonnenheit rettete biesen. Während sein Pferd sich in Schmerz und Verzweiflung wüthend bäumte, schoß er bem Löwen eine Pistolenkugel so sicher in die Rehle, daß sie den untern Theil der Zunge durchbohrte, und jum Sinterhaupte hinausfuhr. Abdallah felbst aber fiel, während fich ber Löwe blutend am Boben mälzte, burch bas jähe Bäumen bes erschreckten Pferbes zu Boben.

Ich selbst war gegen meinen Willen ein musfiger Beobachter dieser ganzen und der folgen= den Scenen geworden, denn an Abdallahs linker Seite, etwa zweihundert Schritte von ihm aufgestellt, wollte ich ihm bei Unnäherung bes Löwen schleunigst zu Hülfe eilen, und spornte beghalb mein Pferd zum schnellsten Lauf, in ber Saft aber übersah ich einige Steintrümmer, so auf meinem Wege lagen, lenkte mein Pferd beim Sinwegfeten über diese Sin= bernisse beghalb nicht geschickt genug, und be= fand mich, ehe ich mich beffen versah, so un= fanft hinter ein Säulenstüd zu Boben gewors fen, daß ich für die nächste Viertelstunde nicht aufzustehen fähig war, bafür aber um so bes= fer ben intereffanten Scenen biefer Jagb ju= feben fonnte.

Alles war das Werk weniger Minuten gewesen. Mittlerweile aber war die Löwin herangekommen, welche ihren Gemahl auf der Jagd begleitet hatte. Sei es nun, daß sie auf Raub begieriger war, als jener selbst, sei es, daß sie ihre Jungen, welche der Neger bereits auf sein Kameel gerettet hatte, in der Ferne witterte — ihr Angriff übertras den des Löwen an Wuth und Ungestüm bei weitem; sie machte es nicht, wie es sonst die Gewohnheit der Ratenarten ist, daß sie sich erst auf den Boden hinkauerte, um zum Sprunge sich besreit zu halten, sondern sie sprang in dem Ausgenblicke, wo der Löwe in den letzten Zuckungen am Boden lag, mit einem ungeheuern Sate über das Gemäuer.

Abballah selbst mare nun sicher verloren ge= wesen, denn sein Leben bing an einem einzi= gen unsichern Pistolenschuß, wenu nicht während dieses ganzen Vorganges ihm Alle zu Hülfe geeilt waren. Um nächsten hinter ihm war ber Neger, welcher die jungen Löwen geraubt hatte; von seinem Kameele aus war es ihm leicht, die ganze Gefahr zu überschauen, und beshalb trieb er nun sein Thier an, um bem Freunde feines Gebieters zu Gulfe zu eilen. Waffen hatte er zwar nicht, allein die sicherste Entwaffnung der Löwin däuchte ihm die Preise gebung eines ber Jungen, bamit sie mit bie= sem nach ihrem Lager zurückfehre. In dem nämlichen Augenblicke aber, als er, um die= ses auszuführen, herangeritten war, kam auch Abu Saffan und sein Bruder Ibrahim, und in weiterer Entfernung zugleich die beiden Bebuinen, gefolgt von noch zwei Andern, auf ben Jagbschauplaß. Das Ganze gewährte nun ein großartiges Bild, ber Löwe mälzte fich blutend auf bem Boben, und beinahe über ihn weg sette die Löwin, im Begriff, Abdallah, ber sein Piftol auf fie abdrudt, ju gerreißen; aus der Ferne schof einer der Beduinen seine Büchse auf die Löwin ab, und der muthige Neger war im Begriff, bas eine Junge bin= unterzuwerfen, Ibrahim wollte schießen, allein sein scheu gewordenes Pferd machte eine Sei= tenflucht und riß ben Reiter mit sich fort. Abu Haffan war der Besonnenste, mit fester Sand zügelte er sein Pferd und schwang die Lanze auf bas Thier, um es, falls Abballahs Pi= ftole und des Beduinen Büchse ihr Ziel fehlen

sollten, tödtlich zu treffen. Mso geschah es auch. Abdallahs sonst so feste Hand versehlte ihr Ziel und verletzte nur den Untersieser der wüsthenden Bestie. Nicht besser ergieng es dem Beduinen, dessen Rugel die Löwin nur am Nücken streiste; aber in demselben Momente schleuderte Abu Hassan seinen Speer der Löswin so frästig in den untern Theil des Halses, daß die Spize das Herz durchbohrte und an der untern Seite der Brust hervordrang. Die Löwin stürzte todt auf Abdallah nieder, und neben ihr winselte ihr Junges, das der Neger während des Kampses hinabgeschleudert hatte.

So endigte der Kampf mit diesem Löwenspaar, in welchem Abu Hassan durch seine ritsterliche Entschlossenheit seinem Freunde Abdallah das Leben gerettet hatte.

Fröhlich und heitern Sinnes zogen wir nach Hause; der muthige Abdallah war mit dem Schreck und ich mit einer tüchtigen Quetschung davon gekommen.

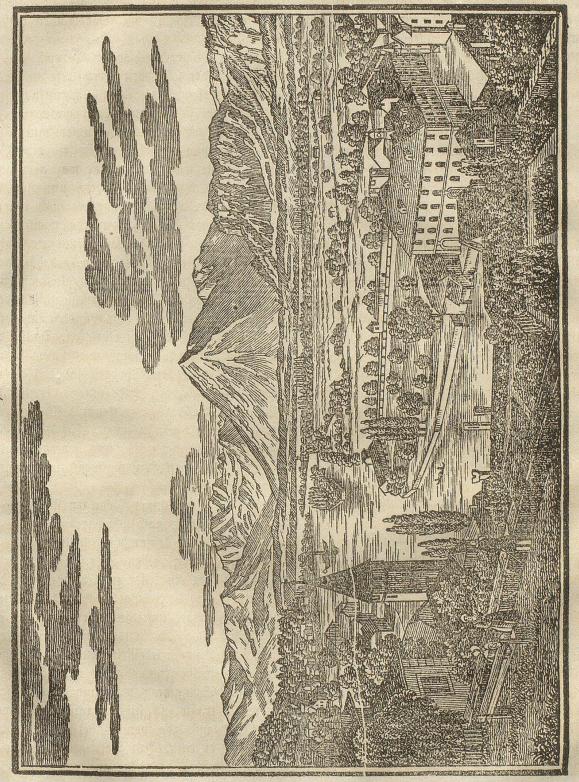
Ungeheurer Gasthof in London.

Im Jahr 1843 foll zu London ber größte in der Welt befannte Gafthof eröffnet werden. Der Grund ift bereits angekauft. Die barauf stehenden alten Gebäude, 26 an der Bahl, wer= ben niedergeriffen, und bann foll eine fleine Stadt für Reisende aus dem Boden erstehen, wie Nie= mand leicht in Europa sich eine solche träumen mag. Der Gafthof foll in zwölf besondere Be= bäude geschieden und jeder Theil für eine an= bere Nation eingerichtet werden. Der erste Theil ift bestimmt für Amerikaner, ber zweite für Frangosen, ber britte für Deutsche, ber vierte für Hollander, ber fünfte für Ruffen u. f. w. Es wird dafür gesorgt, daß jede Nation ihre eigene Rüche und Röche haben und burch Landsleute bedient werden foll; auch wird jede Nation ihre eigenen Aerzte und ihre be= fondern Lesezimmer erhalten. Es ist jedoch Rie= mand verwehrt, auch von den Einrichtungen

für die Reisenden anderer Völker Gebrauch zu machen. Nach einer oberflächlichen Berechnung wird dieses Gasthaus, das den Namen "Weltshaus" führen soll und von einer Aktiengesellschaft betrieben wird, auf fünf und eine halbe Million Gulden zu stehen kommen. Der Herr Dopsin, ein Amerikaner, der Herr Abraham Schmidt, ein Deutscher, und der Herr Aron Dosstles, ein Holländer, sind die Unternehmer.

Verhältnißmäßige Reiseschnelligkeit.

Im 16. Jahrhundert brauchte man wenig= stens 14 Tage, gewöhnlich aber 3 Wochen, um zu Lande die Strede von Bafel nach Strafburg, ober umgekehrt, jurudzulegen. Im 17. Jahrhundert verwendete man dazu nur 6 bis 8 Tage. Im 18. Jahrhundert konnte man schon binnen 4 bis 5 Tagen von einer biefer Städte zur andern gelangen. Bu Anfang unsers Jahrhunderts machte man die Reise in britthalb Tagen, 1813 in anderthalb Tagen, 1840 in 20 Stunden und 1841 in 5 Stunden (auf der Eisenbahn). Vielleicht wird man in 20 Jahren dieselbe Strede in anderthalb Stunden und zu Ende unsers Jahr= hunderts, mit Hülfe der Luftschiffe und eines auten Windes, vielleicht in einer halben Stunde zurücklegen. Die Entfernung biefer beiden Städte von einander beträgt 24Schweizerstunden. — Zur schnellen Beförderung von Nachrichten bedient man sich in neuerer Zeit wieder häufig der Taubenvoft. Man hat berechnet, daß eine Brief= taube 30 Weastunden in einer Stunde zurücklegen fann. Dem Menschen stehen aber noch Kräfte zu Gebote, vermöge beren er fich ungleich schnel= ler als durch Taubenflügel seinesgleichen mit= theilen kann; benn schon ber Schall ber Men= schenworte durchläuft in einer Sekunde 1022 Kuß, eine Nachricht aber, die man sich durch ein Feuersignal giebt, erfährt man noch schnel= ler, benn ber Lichtstrahl burchbringt in jeder Sefunde einen Raum von 41,000 Meilen.



Thun, die schone Pforte des Berner Oberlandes, liegt in einer Gegend voll lieblicher Manigfaltigkeit, die sich über die Flächen des Mittellandes nach Süden bis in die Berner Alpen mit vortrefflichem Anbau am Thunersee binzieht. Die Stadt liegt eine Viertelstunde nördlich vom See, an dessen schiffbarem Ausfluß, da, wo die Aare eine Insel bildet, auf welcher ber Stadttheil Bellitz steht; im Often erhebt sich gleich über ber Stadt ein circa 50 Ruß hoher Hügel, ber die Pfarrfirche, bas Schloß und neben diesem die bereits 7 Jahr= hunderten tropende Burg trägt und von wo aus man eine ber lieblichsten Fernsichten ge= nießt. Durch ben Schloßhügel und die Aare beengt, zieht sich die Stadt schmal eine Viertelstunde lang am Flusse hin, über bessen beide Urme 4 hölzerne, bebedte Bruden führen. Die Einwohnerzahl Thuns wird auf 4,900 anges geben. Der flarke Durchzug von Fremden fast aller Nationen und bie eidgenöfsische Militär= schule geben dem Orte in der schönen Jahres= zeit ungemein viel Leben. Durch den letthin erfolgten Ankauf der Thunerallmende für die Eidsgenoffenschaft gewinnt berfelbe noch mehr an Bedeutung, da nun die eidsgenössischen Uebungslager, wie letten Spätsommer, so mei= stens auch fünftig babin werben verlegt werben.

Von Weibern und Männern.

Davon ließe sich, wie von Krieg und Frieben, bekanntlich gar viel reben. Hier solls nur eine Geschichte sein. Db der Leser einen Spiegel braus machen will, das kann er halten, wie er will, und geht uns weiter nicht an.

Ich kam in eine Stadt, da war ein Thurm, ber hieß der rothe. Der rothe Thurm hatte ein großes Thorgewölbe und in dem Thorgewölbe war links, wenn man hineingeht, eine steinerne Tafel in der Mauer angebracht und auf der Tafel stand die Inschrift, die ich mir abgesschrieben habe und die der Leser hier haben

kann, ohne einen krummen Hals zu machen, ben ich beim Lesen in ber Höhe machen mußte. Dier ist sie:

Befind't sich irgend hier ein Mann, Der mit der Wahrheit sprechen kann, Daß ihm seine Heirath nicht gerauen, Und furcht sich nit vor seiner Frauen: Der mag diesen Backen berunter hauen.

Ich fah mich natürlich gleich nach bem Ba= fen in der letten Zeile um. Er war aber nicht mehr im Thorgewölbe, sondern nur noch in ber Geschichte. Aber da hängt er noch immer. Die Bewohner der Stadt waren nämlich vor alter Zeit, wir wissen nicht, ob mit der Wahr= beit, in bas Geschrei gekommen, als hätten fie pur Weiberregiment und ständen allesammt un= ter dem Pantoffel. Das wollten sie nicht leiden, nämlich das Geschrei, und wandten sich deß= halb um Abhülfe an ihre Obrigkeit. Da ließ ber Magistrat eine robe Speckseite mit dem Schinken daran unter dem Thorgewölbe des rothen Thurmes aufhängen und unten brunter bie Inschrift, die ber Leser kennt. Auch wurde burch die gange Stadt ausgerufen, daß bieses Zeichen aufgehangen sei, und jedermänniglich aufgefordert, sein hausregiment zu bokumen= tiren. Allein —

Allein die Männer schwiegen still Und duckten, nach wie vor, Den Backen keiner holen will, Er blieb am rothen Thor.

Endlich kam ein keder junger Chemann, der sich einbildete — es waren noch die Flitterswochen — er sei im Hause Herr. Recklich ersbot er sich, die Speckseite herunter zu holen, nahm eine Leiter, rief viele Zeugen und klomm im Thorgewölbe empor. Da es aber gerade ein heißer Sommertag war und die Speckseite ein wenig triefte, so stieg er rasch wieder von der Leiter und zog den saubern neuen Rockaus, den er trug. Auf Befragen, warum er denn seinen Rock ausziehe, antwortete er: "Ei,

wenn ich ihn unsauber mache und heim komme, so möchte ich von meiner Frau übel gescholten werden!" — Da brach alsbald ein groß Geslächter unter den Zuschauern aus. Sie sahen, daß er ein Pantosselreiter und ein Aufschneider war, sießen ihn mit einigen trodnen ungeräucherten Rippenstücken von der Leiter weg und litten nicht, daß er den Backen hole.

Alte Inschriften verbleichen. Aber obgleich die Männer im Städtlein vom Zahne der Zeit Aehnliches hofften, hat sich doch wunderbar genug die Inschrift am rothen Thurm leidlich frisch und schwarz erhalten bis auf diesen Tag. Und als fürzlich der wohlweise Rath den Beschluß faste, das Wahrzeichen mit Kalf zu überweißen, schüttelte der Nathsmaurermeister, der auch ein Schemann war, den Kopf, und als am andern Tag der Bürgermeister wieder auss Nathhaus kam, war der unterdeß zu Hause auch anderer Meinung worden.

Das wohlfeile Mittageffen.

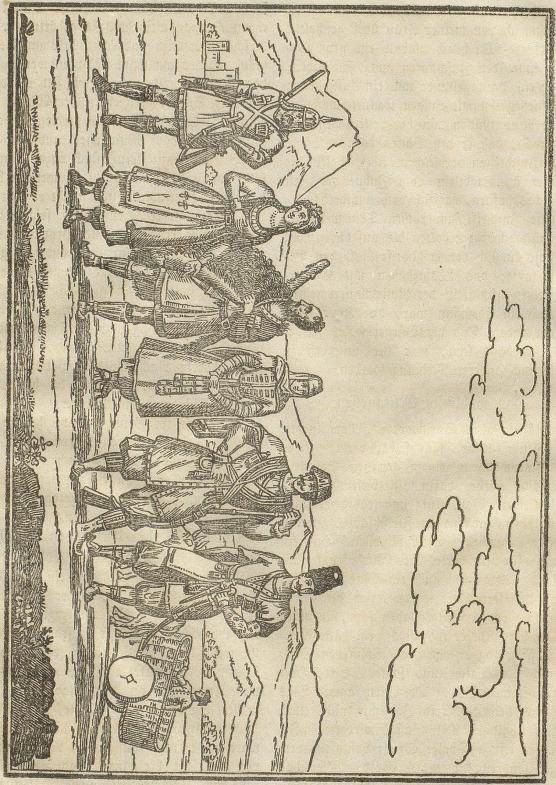
Es ist ein altes Sprichwort: "Wer Andern eine Grube grabt, fällt selber brein;" aber ber Löwenwirth in einem gewissen Städtlein war schon vorher barin. Zu biesem kam ein wohlgekleideter Gast. Kurz und tropig verlangte er für fein Gelb eine gute Fleischsuppe. Dierauf forderte er auch ein Stud Rindfleisch und ein Gemufe für sein Geld. Der Wirth fragte gang höflich, ob ihm nicht auch ein Glas Wein beliebe? "D freilich ja," erwiederte ber Gast, "wenn ich etwas Gutes haben kann für mein Geld." Nachdem er sich Alles wohl hatte schme= den lassen, zog er einen abgeschliffenen Sech= ser aus der Tasche und sagte: "Hier, Herr Wirth, ift mein Gelb." Der Wirth sagte: "Was soll das heißen? Seid Ihr mir nicht einen Thaler schuldig? Der Gast erwiederte: "Ich habe für keinen Thaler Speise von Euch ver= langt, sondern für mein Geld. Mehr hab ich nicht. Sabt Ihr mir zu viel dafür gegeben, so ist's Eure Schuld." — Dieser Einfall war eigentlich nicht weit ber. Es gehörte nur Unverschämtheit bagu und ein unbefümmertes Gemuth, wie es am Ende ablaufen werde. Aber das Beste kommt noch. "Ihr seid ein durchtriebener Schalf," erwiederte ber Wirth, "und hättet wohl etwas Anderes verdient. Aber ich schenke Euch bas Mittagessen und hier noch ein Bierundzwanzigfreuzerstud bazu. Nur feib stille zur Sache, und geht zu meinem Nachbar, bem Bärenwirth, und macht es ihm eben fo." Das fagte er, weil er mit seinem Nach= bar, bem Bärenwirth, aus Brodneid in Un= frieden lebte, und einer bem andern jeglichen Tort und Schimpf gern anthat und erwiederte. Aber ber schlaue Gast griff lächelnd mit ber einen Sand nach bem angebotenen Gelbe, mit ber andern vorsichtig nach ber Thure, wünschte bem Wirth einen guten Abend, und sagte: "Bei Euerm Nachbar, bem Bärenwirth, bin ich schon gewesen, und eben der hat mich zu Euch geschickt und kein Anderer."

So waren im Grunde Beide hintergangen und der Dritte hatte den Nupen davon. Aber der listige Kunde hätte sich noch obendrein eis nen schönen Dank von Beiden verdient, wenn sie eine gute Lehre daraus gezogen, und sich miteinander ausgesöhnt hätten. Denn Fries den ernährt, aber Unfrieden verzehrt.

Ein verdächtiges Lob.

In einem Städtchen war ein Kerl wegen allerhand Zauberkünsten, die er ausgeübt haben sollte, vor den Richter gezogen. Wißt ihr, daß ihr höchst strafbar seid? fragte der Lestere; ihr treibt lauter Teuselskünste, die ganze Stadt behauptet, ihr wäret ein Herenmeister. — Ei, wenn man sich an das Stadtgerede kehren wollte! erwiederte der Beklagte, von euch, Herr Richter, spricht man auch allerlei. Und was wäre daß? fragte aussahrend der Richter. Ei, von euch sagt die ganze Stadt ihr wäret gerade kein Herenmeister, lautete die Autwork

Ticherkessen und andere Bewohner des Kaukasus.



Seit zehn Jahren hat Rußland Alles aufgeboten, um die Tscherkessen und Abchasen, die tapfern Bewohner eines Theils des Kaustasusgebirges, seiner Herrschaft zu unterwersfen. Mehr als zehn Feldzüge wurden vergebens gegen sie unternommen. Von der Pforte, ihrem ehemaligen Schutherrn, wurden sie zwar verslassen, man hatte für ihre Bestrebungen nur fromme Wünsche; die Nation ward aber durch einzelne englische Abentheurer in ihrem Widersstande gegen Rußland besestigt, mit Wassen und Munition verschen.

Es fehlte ben russischen Truppen weder an Muth noch an Ausdauer, aber die natürliche Beschaffenheit des Kampfplates und die friegerischen Eigenschaften seiner Bewohner setzen einem jeden Feinde beinahe unübersteigliche Hindernisse entgegen. Die Tscherkessen, so wie alle andern Stämme bes Raufasus, vermeiben fo viel als möglich ein allgemeines Treffen; fie unternehmen blos in kleinen Partheien Streif= züge. Der Führer bes Zuges reitet voran, einige Wachen zur Seite, die übrige Menge theilt sich in kleine Saufen und reitet frei und ungebunden hintenber; es herrscht bie tiefste Stille, kein Wort wird gesprochen. Legt ber Führer ben Finger auf ben Mund, so bleibt bie gange Schaar stehen; beutet er auf bie Erbe, so springt sie schnell von den Pferden; winkt er, so sprengen sie im größten Galopp ju ihm beran, seiner Befehle gewärtig. Bemerft ber Führer einen Gegenstand, ber ihn zweifel= haft bunkt, ober nähert man sich bem Ziele bes Rittes, so besteigt er eilenden Fußes einen Hügel, um bie Landschaft auszukundschaften. Erblickt er irgendwo Leute, so wirft er wohl seine Rappe oder seinen Selm in die Sohe, legt sich auf den Bauch, und rollt ben Hügel hinab, um ben machsamen Feind glauben zu machen, es habe sich in ber Ferne blos ein Vogel erhoben. Bei ber Nacht schließen sich die Reiter eng an einander au, aus Furcht, es

möchte einer ber Schaar sich verirren. Der Ans führer reitet in ber Entfernung von einigen hundert Schritten dem Zuge voran, achtet mit bem gespannten Gewehre auf bas geringfte Geräusch und wendet kein Auge von den Dbren seines Pferdes. Ein dumpfes Pfeiffen richtet die Bewegungen der ganzen Schaar. Eins zelne Wachen haben ben Auftrag, fich von Zeit zu Zeit niederzulegen, das Dhr fest an die Erbe gedrückt, um auf jedes Geräusch in ber Ferne zu lauern. Die Bergbewohner find von feinem Gehör, so daß sie den Tritt der verschiedenen Thiere genau zu unterscheiden vermögen. Die Führer find aber burchgängig fehr gewandte und aufmerksame Leute; sie erhalten auch, wenn der Ritt gelingt, die Hälfte ber Beute. Während einer hellen Nacht richtet man sich nach dem Polarsterne, nach dem kleinen und großen Bären; bas Nebengestirn der Leier zeigt ihnen die Stunden an. Ift ber himmel mit Wolfen bedeckt, so bewegt sich der Zug nach einem Kompaß, ben ber Anführer ges wöhnlich bei sich trägt. Ift dies nicht ber Fall. so besteigt er eine Erhöhung, stedt die Sand in ben Bufen, um fie zu erwärmen, zieht fie bann plöglich heraus und wendet sie nach allen Seiten. Die fälteste bezeichnet ben Norden; auf diese Weise wissen sie gewöhnlich mit bewunbernswürdiger Genauigkeit die Richtung anzugeben. Zerstreute ein bichter Nebel die Schaaren, dann dienen ihnen die Funken, die mit einem Feuerstahle geschlagen werden, als Zeis chen ber Bereinigung. Es gab Fälle, wo bie rufsischen Vorposten, vom Nebel umbüllt, in den Ebenen wie auf den Höhen plötlich einen Feuerglanz bemerkten; es wurden Hunderte von Junken auf einem weiten Umfreise sichtbar. Die Vorposten schrieen: es kommen bie Räuber! Die ganze Mannschaft trat unter Gewehr, und es fielen plötlich die Schuffe von allen Seiten.

Gleich beim Beginnen bes Krieges hatten bie Ruffen bie Absicht bas gange Land ber

Afderkeffen vermittelft militarischer Linien gu burchschneiben, biese Linien bann mit Schangen zu verfeben und badurch bie Stämme von einander au trennen, bamit fie einzeln besto leichter unterworfen werden möchten. Man sucht ihnen auch alle Zufuhr auf bem Meere, so wie jebe andere Berbindung mit ben auswärtigen Mächten abzuschneiben, sie sollten ihre Bedürfnisse blos von den Ruffen erhalten. Es ward zu diesem Endzwede ben fremden Schif fen bas Landen an ber ticherfessischen Rufte untersagt und allen Regierungen hievon offiziell Die Mittheilung gemacht. Ruffische Schiffe freug= ten immerbar längs ben Rüften. Es wurden auch in ber That im Laufe ber letten fünf Jahre mehrere türkische Schiffe, welche nach Tscherkessien segeln wollten, und auch ein eng= lisches, bas sich bie Füchsin nannte, wegge= nommen, Feldmarschall Fürst Pastewitsch mar der Erste, welcher im Jahre 1830 sein Glück auch gegen bie Ticherkeffen versuchte. Man hoffte bamals noch, bie Tscherkessen würden sich, wenn sie sähen, daß die Macht, die vor Rurgem Persien und bie Pforte demuthigte, gegen sie anrude, von Schreden ergriffen, alsbald die Waffen ftreden und sich freiwillig un= terwerfen. Man täuschte sich. Der kriegerische Muth der Bergbewohner erstarfte vielmehr in ber Gefahr; bie Ruffen wurden mit großem Verlufte zurückgeschlagen. General Emanuel und Baron Rosen, welche nach Paskewitsch die Armee bes Raufasus befehligten, waren nicht minder unglücklich. General Williamnoff, früher Chef bes Generalstabes unter Fermo= loff, leitete in ben Jahren 1834, 1835 und 1836 bie Feldzüge gegen bie Tscherkeffen; er hatte ben Auftrag, eine Militärstraße von Anapa nach Efatharinaborf quer burch bas feindliche Land anzulegen. Es wurden — bas einzige Resultat aller ber großen Anstrengun= gen während bieser brei Jahre — auf bem linken Kubanufer einige Verschanzungen aufae=

worfen, aber nicht ohne bedeutenden Berluft von Seite ber Ruffen, namentlich an Offigies ren. Es ift nämlich ber vorherrschende Charafter des Krieges in biefen Gegenden das Tirail= leurgefecht. Die Offiziere, welche in ber Rette den Gang desselben leiten, und die ihre Rleidung schon von ferne kennbar macht, find für die Tscherkessen die vorzüglichsten Zielpunkte und daher den feindlichen Rugeln am meisten ausgesett. In neuester Zeit unterscheiben sich beghalb die Offiziere in ihren Uniformen vor ben Solvaten nicht mehr. Die Zahl ber getöbeten ober verwundeten Anführer ift aus die= fem Grunde verhältnigmäßig immer größer, als jene ber Gemeinen. Man konnte fich im Lande der Feinde nicht behaupten und mußte sich beim Beginne ber schlechten Jahreszeit. gegen Mitte bes Monats November, immer wieder gegen ben Ruban jurudziehen. Nicht minder unglücklich sind die spätern Feldzüge im Ganzen abgelaufen, wenn man auch zu= weilen einzelne Vortheile erfocht. Auch den let= ten Keldzug, im Berbst 1841, haben die Tscher= kessen wieder siegreich und glücklich überstanden und derselbe lief für die Russen sehr unglück= lich ab. Der rufsische General Anrep machte sich im Oftober mit 12,000 Mann auf, wurde in einem Engpasse von dem Feinde überfallen und gänglich geschlagen. — Der Kriegsrath, welcher lettes Frühjahr auf Befehl Gr. Maj. bes Kaisers Nikolaus zusammenberufen worden, um über einen Feldzugsplan gegen die wider= spenstigen Stämme im Kaukasus zu berathen, hat sich für einen Operationsplan in groß= artigem Maßstab entschieden. Dem zufolge wird die Linie am rechten Ufer bes Gränzflusses Ruban eine bedeutende Truppenvermehrung erhalten, und es sollen von verschiedenen Punften Erpeditionen gegen die Diftrifte Schap= suf und Psaduk, wo sich der hauptwiderstand konzentrirt hält, aufbrechen, während im Süben eine andere Rolonne von Gagra

over Sutscha aus gegen die Abchasen ope= riren wird. Der Kriegsminister, Fürst Czer= nitscheff, der bereits nach dem Kaukasus un= terwegs ift, wird in eigener Person das Ober= fommando während bes nächsten Feldzugs über= nehmen. Wohlunterrichtete Männer, welche bas Terrain bes gegenwärtigen Kriegschauplates und die Rampfweise ber Tscherkeffen kennen, sind der Meinung, daß großartige Kriegsope= rationen gegen die Gebirgsstämme viel mehr Opfer kosten und nicht größere Resultate haben werben, als bas in ben letten Jahren befolgte System der Absperrung des Gebirges. Die Bevölkerung Tscherkessiens, ber beiden Kabar= dah und Abchafiens zusammen soll etwa ein und eine halbe Million betragen. Von ben tapfern Tscherkessen können kleine Bölker, die ein gunftiges, burchschnittenes Terrain (Boben= lage) für sich besitzen, wie die Schweizer, am besten die Unabhängigkeitskriege erlernen.

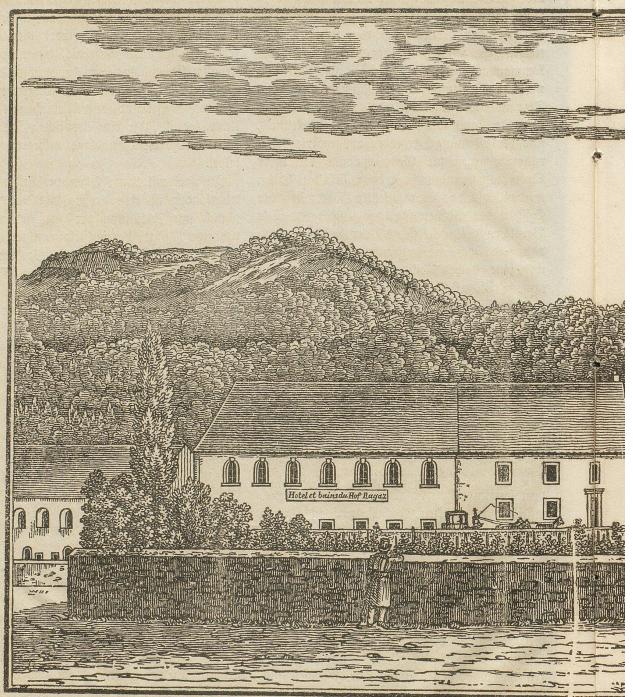
Die Speisenfabrik zu Leith.

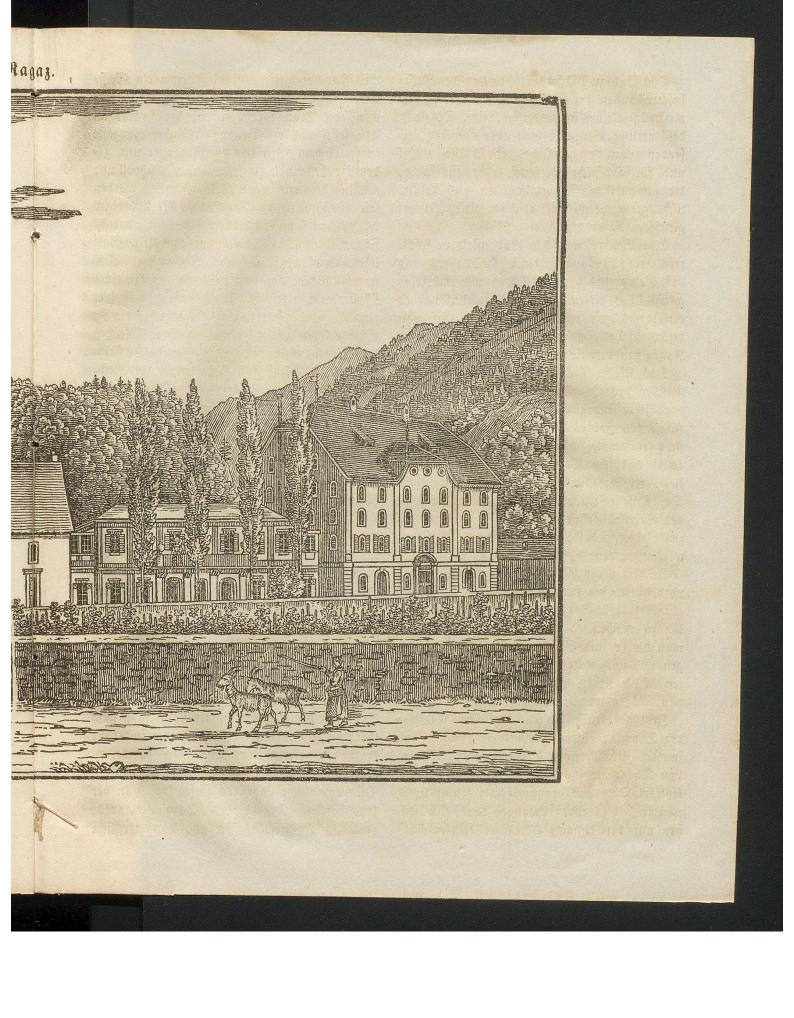
Bu ben größten Merkwürdigkeiten der Hafensfladt Leith, in Schottland, gehört das großsartige Etablissement der Herren John, Gillon und Comp. zur Ausbewahrung frischen Fleisches und anderer Nahrungsmittel, welches 1838 dort begründet wurde. Die Aufgabe, Lebenssmittel so zu erhalten, daß sie noch in Jahren ganz unverändert sind und frisch nach allen Welttheilen kommen, wird hier nicht etwa durch die bekannten Prozesse des Einmachens, Einspöckelns, Käucherns u. s. w. gelöst, sondern das durch, daß die betressenden Substanzen vor aller Berührung der Luft nach dem Zeitpunkte des Verpackens vollkommen gesichert sind.

Die Anstalt besindet sich in einem ausgedehnten Gebäude, bessen untere Flur die Vorraths= kammern für die Victualien enthält und für jeden Stoff einen besondern Raum zur Reini= gung, die z. B. bei den Nindsklauen 40 hände beschäftiget. Das erste Stockwerk ist eine fort= laufende Reihe riesenmäßiger Rüchen, die in Folge geschickt angebrachter Zuglöcher stets reine Luft haben. Man sindet hier 9 Kessel, jeder von 400 Maß Gehalt, inwendig mit einer Art Durchschlag versehen, in welchen das Fleisch liegt, so daß es nie andrennen kann. Mehrere Kessel sind ausschließlich mit Kindstlauen gefüllt, die eine trefsliche Gallerte liefern, welche die Grundlage mehrerer Suppen bildet.

In zwei mit ben Küchen verbundenen Seistengeländen ist eine große Zahl von Frauen täglich mit Zurüftung der verschiedenen Gerichte beschäftigt, deren Gesammtliste 90 Numsmern zählt. Ungeheuer ist der Verbrauch von gelben und weißen Küben, die in Ostindien nicht wachsen. Besondere Erwähnung verdient das Schöpss und Rindsleisch, das von allen Knochen und Anöchelchen befreit, in Portionen von 2 bis 6 Pfund an zahllosen Bratspießen eigenthümlicher Art vor hohen Glutseuern geröstet wird, ferner die unter dem Namen beestea bekannte, zu sester Substanz eingekochte Brühe, ungemein stärkend und nahrhaft und daher besonders für Genesende geeignet.

Im hofe sind 10 Werkkätten für 30 Kkemp= ner und 10 Lehrburschen, welche die Blechbüchsen fertigen. Von diesen werden nur biejenigen, die zur Versendung frischer Häringe dienen, muldelförmig, alle übrigen aber rund gearbeitet, und zwar von der Größe einer Tabacksbose bis zu der eines Hutes. Sind die Büchsen gefüllt, so werden sie durch aufgelöthete Dedel luftbicht verschlossen, zum Schutze gegen Feuchtigkeit lafirt und mit Ettiquetten versehen, dann gleich Weinflaschen in Gewöls ben aufgespeichert und zur Ausfuhr in Kässer gepackt. Die Gute ber Waare und bie Mäffig= keit ber Preise haben einen ungeheuern Absat zur Folge gehabt, benn es werben täglich 800 bis 1000 Büchsen gefüllt, ohne baß jemals ein namhafter Vorrath vorhanden ift.





Das Bab zu Pfässers erscheint in den Reisebeschreibungen der Schweiz unter den Natur= merkwürdigkeiten in vorderster Reihe. Der steile, beschwerliche Bergpfad hielt aber manchen Reissenden von dem Besuche der Quelle zurück und für ängstliche Personen oder für solche, die angewöhnte Bequemlichkeiten des Lebens nicht gerne vermissen, erschien dieser Kurort gleichsam außer die Welt geschoben.

Eine Beschreibung der Badanstalt zu Pfäfsfers, der Wirkungen seines Heilwassers und des Gebrauches der Cur haben wir im Jahrsgang 1838 dieses Kalenders gegeben und es bleibt uns nur noch die seitherige Geschichte dieses Bades und die Verbindung des Hoses Ragaz mit demselben zu beschreiben übrig.

Das Kloster Pfässers war bekanntlich früher Besitzer des Bades und als solches umfassens den Verbesserungen abhold. Als nun aber Ansfangs des Jahres 1838 der Convent des Klossters einstimmig die Aushebung desselben besichloß und sein Vermögen dem Staate übersließ, erblühte für das Bad ein neues Leben. Die Quelle ward als unveräußerliches Gut des Staates erklärt und der Ertrag des ganzen Vermögens soll zu Erziehungszwecken verwendet werden.

In Folge der Absicht ber Regierung, allervorderst für die Hebung des Bades zu sorgen, ging ihre erste Sorge dahin, das Bad zugänglich zu machen. Auf steilem Waldwege mußte man bisher zum Vergdorfe Valens hinaufsteigen und noch steiler im Zickzack wieder hinunter in die Kluft, wo das Badgebäude steht, von Fahren war keine Rede.

Jett aber zieht sich ein künstlicher Fahrweg der Tamina, einem Waldstrome entlang, mit immer gleichförmiger Steigung von 3 Proc., von Ragaz bis ins Bad, wohin man nun von letterm Orte aus bequem, statt früher in 2, nun in 3/4 Stunden gelangen kann. Wo früs her nur der einsame Holzstößer sein gefährlis

ches Handwerk trieb, ober wo etwa ein Beiß= bube sich verirrte, ba gieben nun bie Chais= chen, die Transportwägelchen, der Kranke im Tragsessel und die Gruppe fröhlicher Rurgaste in friedlichem Gemische burcheinander und ge= ben ihr Erstaunen zu erkennen, wie schnell und glücklich hier eine neue Welt geschaffen worden fei. Was an einer Bergstraße Merkwürdiges vorkommen kann, kirchthurmshohe überhangende Felsen, fünftliche Stützmauern, eine fleine Gallerie, Bruden, Rufen und Wafferfälle, alles findet sich hier auf furger Strecke, wie in einer Musterkarte vereinigt. Dem Reisenden ist hier eine Naturschönheit zugänglich gemacht, die im Schauerlichen und Großartigen ihres Gleichen kaum irgendwo findet. Zur Linken steigen Fels= wände zu 6-700 Fuß Söhe empor, zur Rech= ten lehnt sich die felsige Halde etwas zurück, wie wenn die Erbe auseinander geriffen wor= den wäre, an mehrern Stellen aber steht Wand gegen Wand gang nahe gegenüber, und in der Tiefe wälzt die Tamina ihre brausenden Wogen von Fels zu Fels nach Ragaz dem Rheine zu.

Das Erweitern bes Badgebäudes, bas für den Zudrang von Gästen offenbar zu beschränkt ist, ließ sich zwischen ben beiden Felswänden nicht wohl bewerfstelligen und murde durch die Herausleitung der Quelle in den Hof Ragaz offenbar unnöthig. Dieses schöne und große Gebäude, unter dem Namen der Statthalterei früher ebenfalls dem Kloster gehörend, ward nun zu einem Gafthofe eingerichtet und hart an bemfelben bas neue Babhaus aufgeführt. Diese Gebäulichkeiten liegen nahe beim Dorfe Ragaz und zum Theil an der Landstraße nach Chur. Durch fortgesetzte Verwendung suchte bie Kantonsregierung ben Aufenthalt in beiben Kuranstalten immer angenehmer zu machen. Die romantische Lage bes Hofes Ragaz in ber fruchtbarften Gegend bes Sarganserlandes. reich an Naturschönheiten und burch treffliche

Straßen, Dampsichisse und gute Posteinrichs tungen von Italien, Deutschland und der sans zen Schweiz leicht zugänglich, lassen bessen Emporwachsen zu einem großartigen Kurorte erwarten.

Ein Kerkerabentheuer und der Besuch bei den Todten.

Un einem buftern Berbstnachmittage trat ich, wie öfters schon, bei Leopoldinen, ber Tochter bes Gefängniswärters in C., ein, unter bem Vor= wande, ihren Bruder Beinrich, meinen Schul= kameraden, zu besuchen, in der That aber mehr, ba ich heinrich abwesend wußte, um bei bem schönen, engelguten Mädchen, bas ich mehr liebte, als ich selber eingestand, zu ver= weilen. Meine sonstige Schüchternheit überwindend, ergriff ich ihre hand, nud traulich beieinandersitzend, noch völlig wie Kinder, plauderten wir über unsere Liebe. Gin Anistern vor ber Thure schreckte uns aus unserm Liebestraume, plöslich wurde die Thüre aufge= riffen, und wer vermag mein Entfeten gu schilbern, als ein verwilderter Rerl hereinstürzte, ber, bes Raubmordes beschuldigt, seinen Ker= ter zu sprengen wußte! Wie ein Tiger auf feine Beute, so fturzte ber Bofewicht auf bas tödtlich erschrockene Mädchen au, versetzte ihr einen Faustschlag auf die Stirne, daß sie leb= los hinfank, und entriß ihr ben am Gürtel hängenden Schlüsselbund. Mit einem Sate war ich auf bem Bette bes Barters, ob bem zwei gelabene Pistolen hiengen, im Ru hatte ich die eine berabgerissen, spannte den Sahn, brudte los, und - fie verfagte. In ohnmäch= tigem Rasen stürzte ich auf den Mörder bin. und padte ihn wuthend bei ber Gurgel.

Unfehlbar hätte ich ihn erdroffelt, boch er, ein Riese an Gestalt und Kräften, brückte mich mit der Brust bergestalt an die Mauer, daß ich ihn, von Schmerz überwältigt, loslassen mußte. Nun warf er mich mit übermenschlicher

Rraft auf die Erbe, und ich fiel so unglidlich, daß mir aus Mund und Nase das Blut in Strömen quoll, und gelähmt an allen Glies bern und schwindelnd konnte ich nicht mehr aufstehen. Mit rober Faust pacte er mich so= bann bei ben haaren, und schleppte mich zur Thure. Diese öffnend, jog er mich die Treppe hinab burch einen langen finstern Gang, bis zu einer mir wohlbekannten Thure. Diese führte nämlich zu ben unterirdischen Rerfern, die jeboch nicht mehr gebraucht wurden. In ohn= mächtiger Wuth stemmte ich mich mit bem Aufgebote meiner letten Kräfte gegen die Thur= pfosten, boch vergeblich — ber Bösewicht riß mich unbarmherzig die zweite lange Treppe hinab, und fort durch einen langen schmalen Gang bis zur letten Rerferthure. Während er mich bei den Saaren mit ber linken Sand fest= hielt, versuchte er mehrere Schlüssel an ber Gefängnißthure. Dieses Bersäumniß brachte mich etwas zur Besinnung. Mit einem tuchti= gen unerwarteten Stoffe, ber ihn gang aus ber Fassung brachte, entriß ich mich seinen Händen, und lief ber Treppe zu. Doch bie furchtbare Angst und eine burch ben Blutver= lust erzeugte Betäubung ließen mich die steile Treppe nicht so schnell ersteigen, benn kaum in beren Mitte holte mich bas Ungethum ein. Schnaubend vor Wuth und bie gräßlichsten Flüche ausstoßend, versetzte er mir mit bem schweren Schlüsselbunde einen Schlag auf ben Ropf, daß ich bewußtlos zusammensank.

Ein brennender Durst, Eisesfälte am ganzen Körper, und ein unausstehlicher Schmerz am Kopfe, als würde man darin hämmern, waren die ersten Anzeichen meines wiederkeherenden Lebens. Mit Mühe mich ein wenig ershebend, umgab mich dicke Finsterniß. Nach und nach konnte ich mir die vergangenen Scenen ins Gedächtniß zurückrufen. Entsetz sprang ich in die Höhe, benn der Gedanke war mir gräßelich, daß ich von dem Mörder in einen der

unterirdischen Kerker eingesperrt sein konnte. Langsam vorschreitend erreichte ich die naßkalte Mauer, längs berselben fortsuchend gelangte ich zur Thüre — sie war verschlossen.

Die Größe meines Unglückes vernichtete mich fast, benn es stand mir bevor des schrecklich= ften Hungertodes zu sterben. Jenes Ungeheuer hatte gefürchtet, baß die Wirfung bes betäubenden Falles im Zimmer des Gefängniswär= ters nicht nachhaltend sein werbe, und baß ich jur Besinnung gelangen und Alles aufbieten wurde, um seine Flucht zu verhindern, darum hatte er ben schauberhaften Plan ausgeführt, und mich in biefes Gefängniß gesperrt, wo ich, abgeschnitten von jedem Berkehr, seinem Vorsate nicht hinderlich sein konnte. Seine Lo= kalkenntniß war ihm zu Allem behülflich, benn er hatte als Zimmermann im Gefängniffe ge= arbeitet, und fannte genau jeden Winkel bes Hauses.

In entsetlicher Tobesangst begann ich mit Banden und Füßen auf die eiserne Thur zu schlagen — ich horchte — die schauerlichste Stille herrschte; ich schrie burche Schlüffelloch um Sulfe - nichts unterbrach die furchtbare Ruhe. Noch ein Mittel wollte ich versuchen. Da ich mit Händen und Füßen auf der Thüre ju wenig Larm bervorbrachte, gedachte ich mit einem festen Gegenstande in die Thure zu schlagen. Lange suchte ich vergebens, endlich fant ich einen Stein in ber Ede bes Gefana= niffes. Mit erneuerter hoffnung bieb ich aus allen Rräften in die Thure, boch auch bies= mal vergeblich. Zwei lange Gänge, zwei Trep= pen und drei Thuren, die ber Bosewicht mahr= scheinlich alle schloß, schieden mich von jedem lebenden Wesen, und ich mußte mich dem trost= losen Gedanken hingeben, daß man mich un= möglich hören könnte. Ermattet ließ ich ben Stein finken, und brach in laute Rlagen aus, benn ich mußte bier bulflos unterliegen, und mit wahnsinnigem Schreden gebachte ich ber furchtbaren Stunden, wo mich nebst bem schon folternden Durste bie Furien bes Hungers ers fassen würden.

Und giebt es fein Mittel, mich von biefen Höllenqualen zu befreien? Mein schützender Genius mußte mir in biefem Augenblide ben Gebanken eingeben, daß ich nachdachte, woher ber Stein kam. Ich ging nach ber Richtung hin, wo ich ihn gefunden, und tappte an ber Wand herum, boch nichts als feste Mauer fühlte ich. Plöglich glitt meine Hand in eine Bertiefung, bann in eine zweite, ich unter= suchte mit beiden Sänden, und o entzudendes Gefühl! ich fand, daß die Mauer hier einmal durchbrochen gewesen sein mußte, und das Loch nur schlecht vermacht sei. Zitternd vor Erwartung begann ich die Steine berauszunehmen, und nicht ohne Mühe gelang es mir, das Lock so groß zu machen, daß ich mich durchzwingen fonnte.

Meine Schritte hallten bumpf auf bem Steinpflaster zurud, als ich jenseits ankam, baraus schloß ich, daß es ein leerer Raum sein mußte, in bem ich mich befand. Neuer Schreden burch= rieselte kalt mein Gebein. Ich konnte in einen andern Kerfer gelangt sein, aus dem ich eben so wenig hoffen konnte, herauszukommen, wie aus bem ersten. Ich begann die Wand zu un= tersuchen. Längs ber einen Seite war nichts zu finden, boch wie beschreibe ich meine Freude, als ich an der zweiten Mauer in einen schmas len Bang gerieth, ben ich ungefaumt betrat. Ich schritt vorsichtig weiter. Plöglich ftieß ich an eine Thure, die zum Glud nicht verschlos= fen war. Als ich sie öffnete, fühlte ich eine Treppe, die ich ihres verfallenen Zustandes wegen, nur muhvoll erstieg. Eine zweite Thure hemmte mein weiteres Vorbringen, aber auch diese war nur angelehnt; ich öffne sie und ich befand mich in der Behausung der Tod= ten - in einer Gruft. Der erfte ichwache Lichtschein, ben ich feit vielen qualvollen Stuns

ben wieber sah, beleuchtete nur eine boppelte Reihe von Särgen und alle die schauberhaften Attribute bes Tobes.

Mir war sonderbar zu Muthe. Die Liebe jum Leben hätte mich vermocht, die Todten aus ihren Gärgen zu weden, wenn sie mir helfen konnten, und boch überfiel mich ein un= erflärliches Bittern und Bangen; mir fam es vor, als wenn eine eisfalte Tobtenhand mir rudwärts am Ropfe läge. Ein erstidenber Do= bergeruch beflemmte meine Bruft fo febr, bag mir ber Schweiß am gangen Körper hervor= brang. Ich fuchte sogleich nach bem Ausgange und entbedte eine schmale Treppe, die auf= wärts führte. hier umgab mich wieder Nacht, und nur suchend gelangte ich vorwärts. Plöts= lich stieß ich mit dem Kopfe an. Ich griff nach oben — wer beschreibt mein grauenvolles Ent= feten - ein Stein verschloß ben Ausgang.

Ich stieg zwar noch eine Stufe höher, und stemmte mit bem Rücken empor, boch zu fest faß ber Stein in seinem Gefüge, als baß ich ihn hätte beben können, und verzweifelnd und trostlos mußte ich wieder die Treppe hinab= steigen. Das schwache Tageslicht fiel durch eine schmale Deffnung, die aber hoch oben, beinahe an der Dede angebracht war, mir daher keis nen Ausgang bot. Und boch war bies nun ber einzige Ort, woher ich hoffen konnte, aus die= sem furchtbaren Zustande erlöst zu werden. Die Mauer, aus glatten Quadern bestehend, bot kein Mittel bar, zur Deffnung zu gelangen, und verzweifelnd sah ich mich nach einem Gegenstande um, ber mir zur Deffnung verhelfen konnte. Ich fand nichts. So lange mich noch ein Schimmer von Hoffnung an bas Les ben hielt, so lange erlahmten meine phisischen Kräfte nicht, als aber auch diese vernichtet war, als mir nun ber gewisse Tob bevorstand, ba bemächtigte sich meiner ein unfäglicher Schmerz, eine gräßliche Angft. Ich fühlte eine Abspannung, als wenn mir bie Knochen aus-

einander fielen, mein Ropf wurde wüst und schwer, die steinernen Todtenköpfe an den Gargen grinsten und winkten mir schauerlich ju; ich erstarrte im Innersten, und sank betäubt an ber Stufe eines Sarges nieber. Dieser einer halben Ohnmacht gleichende Zustand mochte nicht lange gedauert haben, als mich ein bren= nender Schmerz am Ropfe wedte. Ich griff nach ber Stirne, und zog eine blutbebeckte Hand zurück — bie Folgen bes Schlages mit bem Schlüffelbunde. Ich erhob mich, am gan= gen Körper fiebernd, und durchschritt noch ein= mal die beiden Reihen der Särge. Im hinter= grunde herrschte beinahe Finsterniß, aber ein ganz schwarzer, auf hohem Gestelle ruhender Sarg erregte meine Aufmerksamkeit. Gin eifer= nes Gitter, bas bis an bie Dede reichte, um= schloß benselben; ich versuchte zu öffnen, nach einiger Mühe gelang es mir, zwei schmale Flügelthüren drehten sich knarrend in ihren Angeln. Als hätte man mir ein Meffer burchs Berg gestoßen, so burchzuckte mich ber Gebanke an einen neuen Rettungsversuch; konnte es mir nämlich gelingen, eine bieser Thuren aus ihren Angeln zu beben, so durfte ich selbe nur au jener Deffnung hintragen, um mittelst ber= selben herauszukommen. Neue Hoffnung belebte meine Kräfte, und ich begann von innen beraus die Thure zu heben. Schaudernd fuhr ich zusammen, als die verrofteten Angeln mit schrillendem Gefreische sich drehten, als wenn sie die freche Menschenhand anklagen würden, die ihre langjährige Ruhe frevelnd zu stören wagte, und ich fah mit haarstraubendem Ent= setzen in ben Rreis ber stummen Gärge, ob sich nicht strafende Geister aus ihnen erheben würden, mein Beginnen zu rächen. Doch bie Liebe jum Leben überwand alle Schreden. Dit einer Art von wahnwitziger Wuth begann ich wieder die Arbeit, die Thure hob sich ein wes nig höher — ich schob ben Fuß zwischen ben leer geworbenen Raum, nicht achtend bes Schmerzens, den mir die Schwere verursachte, noch einige verzweiflungsvolle Anstrengungen mit dem Aufgebote aller meiner Kräfte — und die Thür stürzte mit fürchterlichem dumpsem Gekrache zur Erde. Am ganzen Körper zitternd hob ich die Thüre an einem Ende und schleppte sie rasend durch die Gruft; mit Riesenanstrensgung brachte ich sie Joll für Joll in die Höhe, bis endlich deren Rand an der schmalen Dessnung lehnte. Die hie und da angebrachten Verziesrungen der Eisenstäbe dienten mir als Anhaltspunkte für Hände und Füße, endlich langte ich oben an und zwängte mich durch die Dessnung. Luft! Licht! ich war gerettet!

Ich erkannte sogleich, wo ich mich befand; es war die alte ehrwürdige Jesuitenkirche, die neben dem Rathhause lag. Die Sonne warf schon ihre letten Strahlen durch die hohen go= thischen Fenster, und da ich wußte, daß die Kirche nicht mehr geöffnet würde, so mußte ich an Mittel benken, mich hörbar zu machen. Durch Schläge an die gesperrte Thure konnte ich vies nicht bezwecken, da eine Vorhalle, die ebenfalls geschlossen war, jeden Lärm erstiden mußte; ich nahm baher zum Megglöcken meine Zuflucht und läutete an. Nicht lange bauerte es, so klirrten die Schlüssel, und ber greise Rüfter erschien am Eingange ber Kirche. Ent= setzt fuhr er zusammen, als er mich erblickte. Himmlischer Vater! wer sind Sie? wie famen Sie berein? fprach er erschrocken, und erfannte mit Mühe mein bleiches, mit Blut bebecttes Gesicht. Antworten Sie mir, sprach ich hastig ist der Raubmörder aus dem Kerker entflohen? Gott fei feiner armen Geele anabig. 2118 er bie Gitterthür bes Gefängnißhauses aufschlies= sen wollte, erblickte ihn der stumme Jobst. Er eilte sogleich fort, und schloß hinter sich bas Thor. Als er mit ber Wache gurudtam, fan= ben sie den Mörder in des Gefängniswärters Zimmer erschoffen am Boben liegen. Die Kerkerschlüssel suchte man vergebens, ba Jobst zu

verstehen gab, sie waren im Gefängnisse geswesen. Und Leopoldine? fragte ich bebend.

Der Armen geht es schlecht, sie fällt aus einer Ohnmacht in die andere, der Schuß des Selbstmörders hat sie aus ihrer Betäubung geweckt, als sie ihn aber im Blute schwimmen sah —

Mehr hörte ich nicht, benn ich fturzte fort in bas Rathhaus, und fturmte in Zeit einer Minute an der Pforte. Jobst öffnete und mich erkennend schlug er die Hände zusammen. Ich keuchte die Treppe hinauf, eine entsesliche Ungst glühte wie Teuer in meinen Abern. Ich riß die Thure auf und erblickte Leopoldinen leblos auf bem Bette liegen, ihren Bater und Bru= der in Thränen gebadet, und den Arzt be= schäftigt sie ins Leben zurückurufen. Ich warf mich wie wahnsinnig über sie, ergriff frampf= haft ihre Hände, und stöhnte aus tief beklom= mener Bruft ihren Namen. Endlich schlug sie matt die Augen auf, boch kaum erblickte fie meine Stirnwunde, aus der durch Ueberreizung neues Blut floß, hauchte sie meinen Ramen, und — war nicht mehr.

Das beste Haus.

Als einst die Weisen Griechenlands mit ein= ander zu Tische saßen, kam bas Gespräch auch darauf: Welches bas beste und glüdlichste Haus sei? Da sagte Solon: "Das beste Haus scheint mir basjenige, in welchem bas Geld ohne Ungerechtigkeit erworben, ohne Mißtrauen aufbewahrt, und ohne Reue ausgegeben wird." -Bias: "In welchem ber hausvater, sein selbst wegen, sich eben so verhält, als außerhalb bes Gesetzes wegen." — Thales: "In welchem der Hausvater die meiste Muße hat." — Kleobulos: "In welchem ber Hausvater mehr geliebt als gefürchtet wird." — Pittafos: "Das beste Saus scheint mir bas, in welchem weber was lleberflüssiges gefunden, noch etwas Nothwen= biges vermißt wirb."

Am Borabende des Neujahrstages beschloßeine Lehrerin die Schule mit der Rede an ihre Schulmädchen: "So, ich wünsche euch Glück zum neuen Jahr, und daß ihr fleißiger und braver werdet, als im vergangenen Jahre."
""Ich danke,"" erwiederte eines der kleinen Mädchen ganz schüchtern, ""wünsch' ebenfalls.""

In München geriethen zwei Männer in einen heftigen Wortwechsel, der von Minute zu Minute immer leidenschaftlicher wurde. Endlich sagte der Eine in der höchsten Wuth, wenn nicht die Thierquälerei verboten wäre, so müßte ich dir eigentlich eine derbe Ohrseige geben.

In Leipzig lag neulich eine Frau so gefähr= lich frank, daß sie ihr letztes Stündlein gekom= men glaubte. In der Angst ihres Herzens be= tete sie den Vers aus dem Gesangbuche:

Romm, o Tod, des Schlafes Bruder, Romm und führe mich nun fort. Und an der Bettstelle stand ihr Mann, betete, weinte und jammerte:

D bu großer Gott, erhöre, Was bein Kind gebeten hat.

Ein Irländer und ein Engländer wurden, Seeräuberei wegen, zum Hängen verurtheilt. Dieses Urtheil wird bei solchen Gelegenheiten so nahe am Wasser wie möglich vollzogen. Nun war am Tage der Bollstreckung des Urtheils die Fluth sehr hoch, und durch einen Jusall riß beim Hinausziehen des Engländers der Strick; da dieser ein guter Schwimmer war, rettete er sich ans jenseitige User, und entkam. Der Irländer, der dies sah, bat den

Henkersknecht, doch ja einen guten Strid zu nehmen. "Denn wenn ich ins Wasser falle," sagte er, "werde ich mein Leben gewiß dabei verlieren, weil ich nicht schwimmen kann."

Ein Londoner Raufmann suchte vor Kurzem durch die Zeitungen einen Commis, der an "ein eingezogenes Leben" gewöhnt sei, wosrauf sich ein Mann meldete, der zu seiner Empsehlung darthat, daß er sieben Jahre im Gefängnisse gesessen habe.

Der Pfarrer G. ju C. hatte im Wochen= blatt befannt gemacht, daß er einen Reisegesellschafter nach Frankfurt wünsche. Einige Abende nachher, als der Pastor schon im sansten Schlafe liegt, pocht ber Studiosus D. bei ber haushälterin des Pfarrers an die Schlaffammer= feuster: "Machen Sie geschwind die Thüre auf, ich muß ben herrn Pfarrer eiligst sprechen." "Ei, mein Gott!" fagte bie befturzte Saus= hälterin, "das wird ja wohl Zeit haben bis morgen frühe? — Der herr Pfarrer waren unpäßlich, haben Thee getrunken und wollen schwitzen."" "Kann alles nichts helfen," er= wiedert ber Student; "ich foll und muß den herrn Pfarrer eiligst sprechen: Die Sache ift von Wichtigkeit und leidet keinen Aufschub!" Endlich kommt benn ber herr Pfarrer G. im Schlafrod mit über die Ohren gezogener Müte und fragt nach der Urfache dieses späten nächt= lichen Besuchs. "Ich habe," beginnt der Stubio, "so eben im Raffeehause gelesen, baß Sie einen Reisegefährten nach Frankfurt suchen, ich wollte Ihnen daher nur sagen, daß sch nicht mitreifen fann."